

XXVI.

Beiträge zur Kenntnis des Eifersuchtwahns mit Bemerkungen zur Paranoiafrage.¹⁾

Von

E. Meyer (Königsberg).

~~~~~

Eine Reihe von Beobachtungen nicht alkoholistischen Eifersuchtwahns geben mir den Anlass zu nachfolgenden Ausführungen. Ihre Mitteilung und Besprechung scheint mir, trotz einer Reihe sorgfältiger Arbeiten über das gleiche Thema, u. a. der Monographie von Mairet<sup>2)</sup>, aus der letzten Zeit, auch deshalb gerechtfertigt, weil neuerdings in vielfachen Erörterungen die Existenz und Stellung der gesamten Paranoia-Gruppe in Zweifel gezogen wird.

Das muss neben dem Querulantenwahn ganz besonders diejenige Form chronischer Wahnbildung, die durch krankhafte Eifersucht ihr Gepräge erhält, und die ja in vielen Dingen dem Querulantenwahn gleicht, betreffen.

Mit Aufstellung der *Dementia praecox* ging sehr bald ein grosser Teil der früheren Paranoia-Fälle in der *Dementia praecox*-Gruppe, zum Teil als *Dementia paranoides*, auf; es dauerte auch nicht lange, bis manche Forscher die äussersten Konsequenzen zogen und die Paranoia überhaupt der *Dementia praecox* zuzählten.

In anderer Weise hat Specht vor kurzem der Paranoia das Recht, eine eigene Krankheitsform darzustellen, abgesprochen. Er sieht in der „Paranoia“ nur eine besondere Ausdrucksform des manisch-depressiven Irreseins und gerade die angeblich reinste Paranoiaart, der Querulantenwahn, ist ihm der Typus des paranoisch gefärbten manisch-depressiven Irreseins. Des Eifersuchtwahns gedenkt Specht in seinem interessanten Aufsatz nicht.

---

1) Nach einem Vortrag, gehalten am 17. Mai 1909 im Verein für wissenschaftliche Heilkunde zu Königsberg.

2) Alphabetisches Literaturverzeichnis am Schluss.

Mit diesem kurzen Hinweis auf die „Paranoiafrage“ im allgemeinen wollen wir hier abbrechen — sie wird uns zum Schluss eingehender beschäftigen — und uns jetzt ausschliesslich dem Eifersuchtswahn und zwar zuerst unseren eigenen Beobachtungen zuwenden.

Wir sprechen der Einfachheit halber ohne weiteres von Eifersuchts-„Wahn“, wenn wir uns auch bewusst sind, dass es sich in einer Reihe unserer Fälle nur um Eifersuchtsideen ohne Ausbildung eines eigentlichen Wahnsystems der Eifersucht handelt.

Aus der grossen Reihe von Fällen alkoholistischen Eifersuchtswahns will ich nur einzelne besonders charakteristische und solche, die gewisse Besonderheiten zeigen, hier bringen. Dabei sei bemerkt, dass wir hier unter Eifersucht nur die Art dieser Leidenschaft begreifen, die in der Ehe oder der Ehe analogen Beziehungen auftritt, nicht alles das, was wir sonst unter Eifersucht zu verstehen pflegen, wo es ja auch zu krankhaften Abweichungen kommen kann.

1. B., Robert. 39 Jahre. Potator. Seit Anfang 1906 hin und wieder Eifersuchtsideen geäussert. Oktober 1906 ging er mit der Frau zu einem Arzt, behauptete, sie sei ihm untreu, eine Nachbarin spiele die Kupplerin und verhöhne ihn. Seine Frau halte es mit einem Musiker und einem Studenten, die bei der Nachbarin wohnten. In der Nacht komme einer die Treppe herauf, pfeife, das wiederhole sich noch zweimal und gelte seiner Frau. Einmal hätte er die Pantoffeln nicht wie sonst vor dem Bett stehend gefunden, das fiel ihm auf. Die Frau beteuerte ihre Unschuld. Auf Zureden ging der Mann eine Zeit nach Berlin. Bei seiner Rückkehr war er gleich wieder eifersüchtig, nachts zuweilen ängstlich.

3. 12. 06 Aufnahme. Orientirt, äusserlich ruhig. Frau verkehre mit dem Studenten, überrascht habe er sie nie, doch sei sie oft bei der Nachbarin, errötete, wenn sie wiederkam.

15. 12. 06. Glaubt angeblich, er habe sich alles einge bildet.

19. 12. 06 entlassen.

2. Schi., Franz, 41 Jahre, Schlosser, Pat. wird am 25. 11. 03 in die Klinik zu Kiel aufgenommen. Nach Ermittlungen aus dem Krankenhaus zu N., ist dort Sch. vor etwa 5 Wochen aufgenommen, weil er sich schwere Schnittwunden an beiden Unterarmen und besonders am Halse beigebracht hatte. Der Grund dafür sei, dass er an der ehelichen Treue seiner Frau zweifeln müsse. Sch. sei Trinker und zu Zeiten sehr brutal. Bei der Aufnahme war Sch. ruhig und orientiert. Der Vater sei an Schlaganfall gestorben, er selbst sei früher gesund gewesen. Keine Verletzungen. Potus: Für 20 Pf. Schnaps, er sei öfter betrunken gewesen. Seit 15 Jahren sei er verheiratet, habe 3 Kinder. Die Ehe sei zuerst glücklich gewesen, jedoch habe er schon im zweiten Jahre bemerkt, dass die Frau mit anderen Männern verkehre. Sie habe dann Zeichen aus dem Fenster gegeben an einen anderen Arbeiter, der eine kranke Frau hatte und ihnen gegenüber wohnte. Er habe auch beim Tanzen direkt gehört, dass sie

sich mit diesem verabredete, doch leugnete sie es, wenn er es ihr vorhielt. Er wurde darüber aufgeregt und belegte sie mit harten Ausdrücken. Er habe mit ihr weiter verkehrt, sie sei aber sehr ablehnend geworden, auch habe er selbst bemerkt, dass er nicht mehr so fähig zum Verkehr war.

Vor 7 Jahren fing die Frau an, sich mit dem Hauswirt abzugeben. Er liess einmal Bekannte abends heraus und begleitete sie noch ein Stück. Als er zurückkam, fand er die Frau mit dem Hauswirt im dunkeln Flur stehen. Sie sagte, ihr sei die Lampe ausgegangen und leugnete alles ab. Es gab mehrfach Krach im Hause. Vor 3—4 Jahren sprachen in der Werkstatt zwei andere: „Ich hätte mir die Person schon längst vom Halse geschafft, sie taugt nichts“. Er hörte auch Namen von Leuten nennen, mit denen sie sich abgab. Seine Frau habe dauernd gelehnet. Sie blieb zuweilen sehr lange weg, sah sehr vorlebt aus, wenn sie zurückkam. Am 9. 10. 1903 habe er die Arbeit niedergelegt, weil er mit seinem vorgesetzten Techniker nicht auskam. Darauf sagte die Frau, sie ginge weg und tat es auch. Er blieb der Kinder wegen zu Hause, wurde darüber sehr aufgebracht. Am 20. 10. kam er auf die Idee, sich das Leben zu nehmen. Er versuchte zuerst, sich beide Pulsadern zu durchschneiden, da ihm dies nicht genug dünkte, schnitt er sich in die Kehle. Jetzt sei es ihm lieb, dass der Selbstmordversuch ihm nicht gelungen sei, wenn er an die Kinder denke.

3. 12. Ruhig, hält an seinen Wahnsideen fest.

12. 12. Erklärt, er habe seine Stelle gekündigt, weil die Arbeiter dort sich Zeichen machten und sagten; „Heute will ich hingehen.“ Er könne noch viel mehr sagen, wolle es aber erst vor Gericht tun.

8. 1. 04. Hält an seinen Eifersuchtsideen noch fest.

1. 2. Verlangt nach Hause, beschäftigt sich fleissig, ist aber noch völlig uneinsichtig.

19. 2. Erklärt heute, er wolle ausserhalb N., vielleicht in Kiel, Arbeit suchen, wolle die Frau und Kinder zu sich kommen lassen. Er denke nicht mehr daran, sich scheiden zu lassen. Er gab zu, dass er sich in seinen Eifersuchtsideen geirrt haben könne. Er habe sich die Sache überlegt und sehe selbst, dass er die Untreue seiner Frau nicht beweisen könne. Er sei vielleicht damals krank gewesen und habe selbst die Schuld an dem ehelichen Zerwürfnis. Sagt dann selbst, er müsse krank gewesen sein und habe seiner Frau Unrecht getan. Schreibt einen verständigen Brief an seine Frau.

16. 3. 04 entlassen.

3. Sch., Franz, 37 Jahre, Schlosser. Nach Angabe der Frau, die Hebamme ist und allgemein als sehr tüchtig gilt, trinkt Pat. seit vielen Jahren sehr stark, ist oft erregt. 1907 besonders stark getrunken. Schlug die Frau, war furchtbar eifersüchtig. Verdächtigte sie mit allen Männern. Wenn er ruhiger war, bat er die Frau um Entschuldigung. Er war dann einige Zeit von der Frau fort, kam zurück. Die Frau wollte ihn nicht haben; weil sie Angst hatte, liess sie ihn fortbringen. Nach einigen Wochen kam er wieder und bat ab, arbeitete dann. In letzter Zeit habe er wieder sehr viel getrunken, wurde wieder sehr eifersüchtig, drohte die Frau kalt zu machen.

Am 1. 11. 08 ging er in die Privatklinik von Herrn Dr. H., um sich wegen Hämorrhoiden operieren zu lassen. Er wurde chloroformiert und wurde dabei sehr erregt und unruhig. In der Nacht vom 3.—4. November sei er, wie die Frau erzählt, besonders unruhig gewesen. Die Schwester habe ihr erzählt, er habe sehr auf die Frau geschimpft und wollte heraus. Er nahm ein Taschentuch, das die Frau ihm gegeben hatte, und sagte: „Da habe ich den Beweis, da ist sie doch mit einem Manne drin gewesen.“ In letzter Zeit soll er mehrfach Bettnässen gehabt haben, einmal einen leichten Anfall. Diese Angaben werden von der Mutter des Mannes bestätigt. Die Frau sei sehr ordentlich und tüchtig. Die Ehe war kinderlos.

4. 11. 08. Aufnahme in die Klinik zu Königsberg. Bei der Aufnahme ruhig. Ist örtlich und zeitlich orientiert. Warum hier? Er sei bei Dr. H. in der Klinik gewesen. Ich sollte liegen bleiben. Ich habe meine Frau im Verdacht. Ich ging mit der Krankenpflegerin aus. Sie kannte die Lokalität, wo die Frau mit dem Manne war. Die Krankenpflegerin habe ihm gesagt, dass sie die Frau mit dem Manne im Bette gesehen habe. Er habe nachher die Frau in den Keller des Hauses laufen gesehen, habe auch im Bett das Taschentuch der Frau gesehen. Nachher habe ihn Dr. H. nicht mehr haben wollen, und er sei mit dem Krankenwagen hierher gebracht. Seit 10 Jahren sei er verheiratet. Er habe die Frau früher für treu gehalten. In letzter Zeit seien ihm jedoch Zweifel gekommen, weil sie ihn mehrfach belogen habe. Vorgestern sei sie schon in der Bude mit der ganzen Bande zusammen gewesen. Das sei eine richtige Clique, die Schwester war auch dabei. Sie habe es ihm erzählt. Früher habe er ihr nichts nachweisen können. Sie gehe ja als Hebamme des Nachts öfters fort. Es war ihm aber verdächtig, dass er nie von den Kindern, die sie entbunden habe, gehört habe. Sie habe auch wenig Interesse mehr für ihn gehabt. Viel getrunken zu haben, leugnet er. „Soviel wie es dem Handwerker gehört, für 30 Pf. und mehr“. Die körperliche Untersuchung ergibt nur Zeichen chronischen Alkoholismus.

5. 11. 08. Seit 4 Monaten habe er Blutungen aus den Hämorrhoiden gehabt. Verdacht gegen die Frau habe er besonders in der Privatklinik empfunden, auch schon vorher. Sie ging mehr aus, als ihren Aufträgen entsprach. In der Klinik habe sie ihm bei einem Besuche erzählt, sie gehe nach Hause, weil sie müde sei. Wie er aber nachher mit der Krankenschwester ausgegangen sei, habe er sie mit anderen Männern und Frauen in einer Art „geheimen Mädchenheim“ gefunden. In mehreren Zimmern seien Betten gewesen. Es sei geradezu zum unsittlichen Verkehr eingerichtet, wie ihm eine Dame, die dort war, auch ausdrücklich gesagt hat.

6. 11. 08. Pat. hält an seinen Ideen noch fest. Will nicht glauben, dass er nicht mit der Schwester von der Klinik fortgegangen sei, sondern durch Schutzleute hierher gebracht wurde.

8. 11. Er habe sich überzeugt, es sei wohl alles Einbildung gewesen, schiebt es auf das Chloroform. Erklärt, er wolle sich das Trinken abgewöhnen.

26. 11. 08. Entlassen auf Wunsch der Frau.

4. N., Karl, 50 Jahre. Verheiratet seit 1882. *Potator strenuus*. Schon seit 1895 Eifersuchtsideen, 2mal akute psychische Störungen ohne besondere Betonung der Eifersuchtsideen. Dezember 1904 nach sehr starkem Potus Steigerung derselben, behauptete, die Frau verkehre mit dem Zimmerherrn. Weit ausgebauten Wahnideen; alles und jedes wird Patient zum Beweis für die Treulosigkeit der Frau. Auftreten von Vergiftungs- und anderen Verfolgungsideen, sowie entsprechenden Sinnestäuschungen, die sich besonders gegen den vermeintlichen Liebhaber der Frau richten und sich alle mehr oder minder anschliessen an den Wahn der ehelichen Untreue der Frau. Der Patient, der 1904 in der Klinik zu Königsberg war, leidet noch an den Eifersuchtsideen.

5. D., Gustav. Starker *Potator*. 1898 Unfall. Besonders seitdem nervös. 1905 zuerst Eifersucht geäussert, vor allem im trunkenen Zustand. Sehr gewalttätig. Ende 1905 akute Psychose mit anderen Wahnideen und Sinnestäuschungen, daneben noch sehr starke Eifersuchtsideen. Nach ganz kurzer Zeit Hervortreten religiöser Grössenideen, hinter denen fortan die Eifersuchtsideen ganz zurücktreten. Noch krank.

6. B., Gustav, 29 Jahre. *Potus* stark. Seit 5 Jahren verheiratet, von Beginn an eifersüchtig. Pat. brauste auf, wenn jemand seine Frau ansah. Allmählich Auftreten anderer Wahnideen, Vergiftungsideen, auch Grössenideen: Habe Erfindungen gemacht u. dergl. Weiteres Ergehen nicht zu ermitteln.

7. F., Otto, 51 Jahre. Heredität 0. Im Jahre 1880 eine Kopfverletzung, glitt auf dem Deck eines Schiffes aus, fiel auf den Hinterkopf. Soll  $\frac{1}{2}$  Tag bewusstlos gewesen sein.

1886 Malaria in Kamerun. Soll auch jetzt noch öfter Anfälle von Malaria haben. *Potus* +. Nach Angabe der Frau öfter betrunken, Genaues nicht festzustellen. Vor 4 Jahren  $\frac{1}{2}$  Stunde verwirrt, hatte einen Wutanfall, bedrohte seine Frau mit einem Messer. Er soll stets sehr jähzornig sein.

29. 2. 04 abends kam F. betrunken nach Hause, misshandelte seine Frau, seine Kinder, demolierte verschiedene Gegenstände, drohte seiner Frau mit Erschiessen, wollte sich auch selbst erschiessen und geriet in grosse Wut, als seine Frau ihm die Patronen fortnahm. Er äusserte, seine Leistungen würden von seiner Frau und deren Familie nicht gebührend anerkannt. Man wolle ihn vergiften. Er glaubte, die Frau wolle ihn los werden, um einen jüngeren Mann zu heiraten, sie sei gegen andere Männer liebenswürdiger als gegen ihn.

4. 3. 04. Aufnahme in die Klinik zu Kiel. Aeusserlich ruhig, orientiert. Trinke nur für 10 Pf. Schnaps und 3—4 Flaschen Bier täglich. Er sei sehr reizbar und jähzornig, zu Tätlichkeiten sei es aber nie gekommen.

29. 2. 04 habe er etwas mehr getrunken und sei von seiner Frau dann gereizt, sodass er sie schlug. Er habe seiner Frau mehrfach vorgeworfen, sie sei ihm nicht treu. Beweise habe er nicht dafür. Nachdem seine Frau ihm versichert habe, es sei nicht so, glaube er es auch nicht mehr. Auf Befragen: Das Essen habe ihm häufig nicht geschmeckt, doch habe er nie geglaubt, dass sie ihn vergiften wolle. Er sei so schwermütig, dass er oft den Gedanken habe, sich zu erschiessen. Jetzt leide er an Zittern in den Händen und könne nachts

nicht schlafen. Die körperliche Untersuchung spricht für chronischen Alkoholismus. In der nächsten Zeit ruhig.

30. 3. 04 auf Wunsch der Frau entlassen.

8. Sch., Heinrich, 42 Jahre. Vor ca. 11 Jahren Trauma capitis. Potus. Seit dem Unfall im Kopf schwach, verträgt wenig, leicht erregt. Von Zeit zu Zeit Erregungszustände mit lebhaften Eifersuchtsideen.

Die Neigung zu Eifersucht, das Auftreten von Eifersuchtsideen wie ausgesprochenem Eifersuchtswahn ist bei Trinkern eine lange und allbekannte Tatsache. Eine Reihe ausführlicher und erschöpfender Beschreibungen, von denen eine der ersten von Nasse stammt, während unter den späteren die Arbeiten v. Krafft-Ebings besonders zu nennen sind, stehen uns zu Gebote.

Die acht Fälle, die wir herausgegriffen haben, geben die wichtigsten Typen wieder.

Bei dem ersten Kranken sehen wir allmählich, ohne dass eine akute Alkoholpsychose vorausgegangen war, Eifersuchtsideen auftreten, die, ohne den Schatten eines Beweises, aus zahllosen Zufälligkeiten und harmlosen Dingen immer neue Nahrung finden und sich zu einem Wahnsystem verdichten. Wahnideen anderen Inhalts fehlen, ebenso treten Sinnestäuschungen nicht sehr hervor. Letztere finden wir auch nicht zahlreich im zweiten Falle, der sich aber durch den weiteren Ausbau der Eifersuchtsideen auszeichnet.

Ein besonderes, nicht häufiges Bild gewährt die dritte Beobachtung. In ihr beruht die Phase länger bestehenden Eifersuchtswahns auf dem Festhalten eines deliriösen Erlebnisses. Unser Kranker hat offenbar ein Delirium tremens durchgemacht, dessen Inhalt ein abenteuerlicher Vorgang ausmacht, der an den Verdacht gegen seine Frau anknüpft. Mit Abklingen des Delirium tremens bleibt trotz wiedergewonnener Orientierung und Besonnenheit dieses angebliche Erlebnis als eine Art „Residuärwahn“ haften. Erst langsam kommt die Einsicht für das Unwahrscheinliche, ja, Unmögliche desselben und damit — wenigstens zeitweise — für das Unbegründete der Eifersucht ihm zum Bewusstsein.

Eine Gruppe für sich bilden die Fälle 4, 5 und 6. In ihnen haben wir nicht mehr reinen Eifersuchtswahn vor uns, da anderweitige Wahnideen und Sinnestäuschungen hinzugetreten sind. Freilich knüpfen bei dem ersten Kranken (Fall 4) die weitergehenden Verfolgungsideen durchaus an den Eifersuchtswahn an, sodass er den Fällen 1 und 2 nahe steht, die seine Vorstufen zum Teil darstellen. Auf der anderen Seite gehen die Verfolgungsideen so eigene und von ihrer Wurzel so weit entfernte Wege, dass unsere Beobachtung in Fall 4 doch schon hinüberführt zu den Fällen 5 und 6, bei welchen neben dem Eifersuchtswahn

ganz andere wahnhafte Ideen sich entwickeln und die Hauptrolle spielen. Das Gebiet der chronischen Alkoholpsychose, der chronischen Alkoholparanoia, das wir mit ihnen berührt haben, möchte ich hier nicht weiter betreten<sup>1)</sup>.

Schon im fünften Falle kam zu dem chronischen Alkoholismus eine Kopfverletzung als weitere Schädigung hinzu, noch mehr scheint eine solche im siebenten und achten Falle eingewirkt zu haben.

Bei dem ersten Kranken besteht seit einer Verletzung des Kopfes psychische Invalidität — geistige Schwäche mit Reizbarkeit —. Wohl unter dem Einfluss des Alkohols kommt es von Zeit zu Zeit zu Erregungszuständen und dann auch zu Eifersuchtsideen.

Nahe verwandt ist dieser Beobachtung der Fall 8. Ein Trinker, der vor Jahren einen schweren Fall getan, auch Malaria gehabt hat, verfällt nach Alkoholgenuss in einen Zustand sehr starker Erregung, in dem er gewalttätig wird, Ideen der Beeinträchtigung, des Gefühls ungenügender Würdigung von Seiten der Verwandten und der Frau und direkte Eifersuchtsideen äussert.

Offenbar handelt es sich beide Male um atypische Rauschzustände.

In wie verschiedener Weise Eifersuchtsideen bei dem chronischen Alkoholismus auftreten können, haben uns unsere Fälle gezeigt.

Sehr häufig ist es, dass zuerst in der Trunkenheit oder im Verlauf einer akuten Alkoholpsychose die ersten Eifersuchtsideen, zuweilen schon in Form eines ausgebildeten Wahnsystems, sich bemerkbar machen. Mit Ernüchterung oder dem Ablauf der Psychose blassen die Eifersuchtsideen ab, zumeist tritt Krankheitseinsicht und Scham über den ausgesprochenen Verdacht ein. So kann es dauernd bleiben. In der Mehrzahl der Fälle kommen aber auch immer mehr ohne Rausch und ohne Einsetzen einer akuten Psychose Eifersuchtsideen dauernd an die Oberfläche, die nun bald mehr, bald minder an Ausdehnung gewinnen. In der Trunkenheit pflegen sie sich regelmässig zu steigern und ebenso durch akute psychotische Einschübe, die sie sich immer mehr festsetzen lassen.

Bei den Alkoholisten, aber auch bei anderen Kranken mit Eifersuchtswahn, wie wir noch sehen werden, wendet sich die Eifersucht mit Vorliebe gegen die eigene Familie. Sohn oder Tochter, der Bruder, der Schwager usw. werden verdächtigt.

---

1) Fall 4 und 5 sind ausführlich von Dr. Goldstein (Ein Beitrag zur Lehre von den Alkoholpsychosen. Allgem. Zeitschr. f. Psych. Bd. 64) besprochen.

Nicht ganz selten lässt auch die Ueberzeugung von dem unsittlichen Leben der Frau die ganze Familie dem Kranken in dem gleichen Lichte erscheinen, Töchter und Söhne führen alle in seinen Augen ein ausschweifendes Leben.

Verlauf und Ausgang der krankhaften Eifersucht hängen naturgemäss in erster Linie von der Grundlage, dem chronischen Alkoholismus, ab, jedoch gilt der Eifersuchtswahn im allgemeinen als prognostisch wenig günstig. Trotz langer erzwungener Enthaltsamkeit bleiben vielfach die Eifersuchtsideen hartnäckig bestehen. Wohl bewirkt der Aufenthalt in der Anstalt eine gewisse Beruhigung, die aber nach der Entlassung nur zu bald erneuter Steigerung der Eifersucht Platz macht.

Am ungünstigsten sind sicherlich die Fälle, bei denen andersartige Wahnideen neben den Eifersuchtsideen hervortreten, um so mehr, je weniger sie in ursächlicher Beziehung zu diesem noch stehen.

Sonst kann man nicht ohne weiteres sagen, dass die Ausbildung eines Systems von Wahnideen an und für sich ungünstiger erschiene, als das Vorhandensein von Eifersuchtsideen ohne die Neigung zu Systematisierung.

Wie z. B. unser Fall 2 lehrt, — und ähnliches ist auch sonst wiederholt beobachtet, — kann selbst lange Zeit schon bestehender Eifersuchtswahn sich zurückbilden oder erheblich zurücktreten. Dagegen sehen wir oft, dass einfache, nicht weiter ausgebaute Eifersuchtsideen, so die gar nicht im einzelnen zu begründen versuchte Ueberzeugung, die Frau sei nicht treu, unerschütterlich fest bleiben, selbst in langem Anstaltsaufenthalt. Ich habe den Eindruck, als ob gerade diese letztere Art von krankhafter Eifersucht, die allgemein gehaltene Idee, die Frau sei ihm nicht treu, verkehre mit anderen, wolle nichts mehr von ihm wissen, lasse ihn deshalb in die Anstalt bringen u. s. f., sich häufiger bei schweren Trinkern mit starkem ethischen und intellektuellen Verfall findet. Den eigentlichen Eifersuchtswahn dagegen sieht man öfter bei Trinkern, die noch keineswegs so degeneriert sind, ein Hinweis darauf, dass eine gewisse Veranlagung zum Wahnausbau mitspielt. Es stehen diese Krankheitsformen anscheinend der akuten Alkohol-Paranoia nicht fern.

Die forensische Seite des Eifersuchtswahns ist oft besprochen, auch unsere Fälle liefern zum Teil einen Beitrag. Furchtbare, unerwartete Taten machen unter den psychischen Erscheinungen des chronischen Alkoholismus die Eifersuchtsideen besonders gefürchtet. Die Hauptgefahr liegt in dem Schwanken der Erscheinungen, auf das ich schon hinwies. Monatelang gleichsam schlummernd oder kaum bemerkt,



brechen sie plötzlich in der Trunkenheit oder durch Erregungen und andere nicht vorauszubestimmende Momente mit enormer Heftigkeit hervor und entladen sich blitzartig in jäher Gewalt. Die Kranken wenden sich gegen Frau und Kinder, gegen den vermeintlichen Liebhaber, den angeblichen Förderer der unsittlichen Verhältnisse, oft auch in Verzweiflung über die vermeintliche Zerrüttung der Ehe gegen die eigene Person. Sie können auch durch ihre unausgesetzten Verdächtigungen, ihre Drohungen und Brutalitäten die Frau zum Selbstmord treiben. In manchen Fällen kommt es auch zu Beleidigungsklagen.

Den Grund für die auffallende Erscheinung, dass beim chronischen Alkoholismus Eifersuchtsideen so ausserordentlich häufig sind, in einem Masse, dass wir bei Feststellung von solchen gleich an diese Aetiologie zu denken pflegen, sehen wir mit Krafft-Ebing in der besonderen Wirkung des Alkohols auf die sexuelle Sphäre. Das Gift erzeugt gleichzeitig Steigerung der sexuellen Erregbarkeit und Herabsetzung der Potenz. Die Ursache dieser hierin begründeten Störung des ehelichen Verkehrs suchen die Trinker nicht in dem eigenen Zustand, sondern in dem Tun und Lassen der Frau. Hinzu kommt, dass die ethische Schwäche des Alkoholisten sich nach aussen nicht so sehr wenden kann, sondern am meisten in der Familie sich entlädt. Den Vorgängen der Aussenwelt steht er machtlos gegenüber, Geschäft und Stellung entgleiten seinen Händen. Das Einzige, was er schliesslich noch besitzt und infolge seiner sittlichen Schwäche schrankenlos festzuhalten trachtet, ist die Familie und vor allem die Frau. Die Unruhe und Furcht, auch diese an einen anderen zu verlieren, wird nur zu leicht geweckt, wenn seine geschlechtliche Erregung nicht mehr die gewohnte Befriedigung findet, wenn er Vorwürfen begegnet oder von Klagen über seine Trunksucht anderen gegenüber hört, wenn die Frau, wie es bei seiner häufigen Trunkenheit und Roheit nicht anders kommen kann, ihm anders als früher begegnet, weniger achtet, ihn schilt, zurückweist, ja flieht. Das, was sie ihm entzieht, wird einem beneidenswerten Nebenbuhler zu Teil, denkt er nur zu bald. „Als mit Neid verbundenen Hass gegen den geliebten Gegenstand“, so finden wir demgemäss die Eifersucht bei Spinoza definiert. (Spinoza, Von den Affekten.)

Ehe wir den Alkoholismus verlassen, möchte ich noch zweier besonderer Fälle gedenken: In dem einen, den ich früher ausführlich wiedergegeben habe<sup>1)</sup>, hatten sich, wie es scheint, auf derselben Grundlage, wie sie sonst häufig bei Alkoholisten zu Eifersuchtsideen führt, keine solchen, sondern u. a. der Wahn herausgebildet, die Frau habe

---

1) Dieses Archiv. Bd. 38. H. 2.

keine Geschlechtsteile, während nach ärztlicher Untersuchung Anomalien nicht bestanden,

In dem zweiten Falle trägt die Frau wegen Retroflexio schon länger einen Ring, es ist ihr sexuelle Abstinenz dringend angeraten. Da sie jedes Mal mehrere Tage nach der Kohabitation Schmerzen hat, verweigert sie jetzt jeden Geschlechtsverkehr. Der Mann, starker Potator, ist sehr erregt gegen die Frau, stellte sich schliesslich selbst der Polizei, weil er fürchtete, seine Frau umzubringen. Obwohl hier ganz besonders die Momente für die Entwicklung von Eifersuchtsideen gegeben schienen, waren keine nachweisbar.

Den durch chronischen Alkoholismus bedingten Beobachtungen von Eifersuchtswahn gliedert sich die folgende am besten an<sup>1)</sup>.

9. L., H., Maler, 44 Jahre. Heredität, syphilitische Infektion negiert, ebenso von allen Seiten Potus. Als Kind schwächlich, später gesund, fleissig und tüchtig. 1887—1897 glücklich verheiratet, mehrere Kinder. Mehrfach Bleikolik, 1894, 96, 98. Schon nach der ersten derselben eigentümliche Aeusserungen zu der Frau: Sie mache so grosse Augen, sei zu dumm, sich mit anderen Leuten unterhalten zu können, doch traten diese Ideen nicht weiter hervor. Seit 1897 — nach der zweiten Kolik — ausgesprochen verändert, schalt die Frau oft, weil sie so grosse Augen nach den Männern mache, durch Sympathie die Männer anlocke, er sass oft stundenlang am Fenster, grübelte vor sich hin, sprach viel von Sympathie. Dezember 1898 kam Pat. einmal weinend nach Hause, sprach aber verständig. August 1900 nach der letzten Geburt erklärte Pat., das Kind sei nicht von ihm. Wie die Frau angibt, hat Pat. den Beischlaf in letzter Zeit sehr wüst vollzogen, sagte oft, wenn die Anderen es täten, könne er es auch. Wie die Frau angibt, sollen die geschlechtlichen Funktionen seit 1896 nachgelassen haben. Winter 1900/01 habe er fast jede Nacht auf seine Frau in gemeinen Ausdrücken geschimpft. In letzter Zeit sehr wenig mehr gearbeitet, verdächtigte mehrere Personen. Frühling 1901 sehr unstät, arbeitete sehr wenig, äusserte die gleichen Ideen gegen seine Frau, meinte, die Leute verfolgten ihn, Polizisten wollten ihn holen, sagte, wenn seine Frau eine gleichgültige Arbeit hat, „Was treibst Du da für Sympathie?“

1. 4. 01. Krankenhaus in K. Still für sich. Einmal bat er darum in eine Irrenanstalt zu kommen, er könne das Rätsel Sympathie nicht lösen und müsse doch deshalb verrückt sein.

6. 7. 01. Nach der Anstalt S. Leicht deprimiert, macht gehemmten Eindruck, unbeholfene Ausdrucksweise. Geisteskrank sei er nicht gewesen, aber misstrauisch gestimmt und nervös. Ist sehr zurückhaltend, bringt bruchstückweise einzelne unklare Eifersuchtsideen, seine Frau sei im Wesen verändert. Sie sei zurückhaltend und abstossend gegen ihn gewesen, ebenso die Kinder.

---

1) Diesen Fall wie einen Teil der vorhergehenden verdanke ich Herrn Geheimrat Siemerling.

17.7.01 erklärt, er wolle nicht mehr mit der Frau zusammenleben, er habe seine freie Meinung; weiterhin wird sein Reden völlig konfus, er redet vom Kanal, von einem Ausspruch des Kaisers u. s. f.

21. 8. 01. Spricht heute in wirrer Weise von „Treibereien“ und „Durchwickelen“ bei der Arbeit, hält an seinen Eifersuchtsideen fest. In der nächsten Zeit beschäftigt sich Pat. etwas, im übrigen wenig verändert.

17. 12. 01. Schreibt an seine Schwester, er sei irrig und nervös gewesen, habe seine Frau zur Rede gestellt, ob missliche Verhältnisse zu grunde lagen in den Ehebruchsverhältnissen, seine Frau habe es aber verneint. „Ich kam ins Krankenhaus, weil ich durchaus nicht wusste, was um mich herging. Ich bin mir durchaus nichts bewusst von grossen Missständen, das treiberische Leben nahm aber kein Ende und fühlte ich mich immer geängstigt. Ich bin jetzt gesünder und lange nicht mehr so bedrückt, der furchtbare Kopfschmerz ist auch so ziemlich verschwunden. „Ich brauch mir nicht viel schlechtes nachsagen zu lassen, ich bin immer Mann gewesen?“

23. 1. 02. Schreibt in einem andern Brief: „Ich wurde sehr bedrückt und nervös misstrauisch, ich empfand, als wenn gewissermassen besonders was mit mir war, — es kam mir vor auf der Werft bei der Arbeit, als wenn etliche Kollegen die Meinung hatten, ich wollte sie schlecht machen. — Es kam mir immer in meinem nervösen Wahn vor, dass ich bei den höheren Beamten und Kollegen benachteiligt wurde.“ Er sollte etwas verraten haben, einige sagten: „Dreyfussgeschichte.“ „Zuletzt bekam ich fürchterliche Eifersucht, dass ich von der Arbeit fortlief zu Hause und ihr fragte, ob solches Tatsache sei, denn sollte sie aussagen, verzeihen könnte ich ihr, sie blieb aber dabei, es sei nicht der Fall. Ich habe aber niemals bemerkt, dass sie mich auf diese Art betrogen hat. — Ich wurde zuletzt so furchtbar verletzt und zerrüttet, als wenn ich von alles abgeschlossen war — mir kam es so vor, als wenn sie mich entmündigen wollten, ich sei kein Mann gewesen. Wie mann so zerrüttet sein kann, ich nahm an Alles Anstoss, in dem Krankenhaus wusste ich überhaupt garnicht, was um mich erging.“

Februar: Im ganzen unverändert. Grübelt viel vor sich hin, arbeitet unregelmässig.

20. 3. Im ganzen unverändert. Will seiner Angabe zufolge die Eifersuchtsideen aufgeben, erkennt sie als unbegründet und krankhaft an.

28. 3. Nach Hause gebessert entlassen.

Zu Hause sagte Pat. der Frau, er sehe die Dummheiten ein. Er arbeitete aber nur 8 Tage, wurde im Mai 1902 schon wieder sehr erregt, äusserte viel Eifersuchtsideen, führte gemeine Reden, die Kinder seien nicht von ihm, behauptete, die Frau verkehre mit ihrem eigenen Sohn, bedrohte sie. Er sprach auch von Gift im Kaffee, war nachts unruhig, horchte an den Türen.

9. 12. 02. Aufnahme in die Klinik zu Kiel.

9. 12. 02. Von der Polizei gebracht. Ruhig. Personalien richtig. Oertlich und zeitlich orientiert. Wann hier? Sollte untersucht werden, es fehle ihm nichts. A. B. Es habe Streit gegeben, er habe aber die Frau nicht geschlagen, sie habe von selbst aus der Stube fort gewollt, er habe sie nicht fortgetrieben.

A. B. Die Frau sei ihm nicht treu, sie habe sogar mit dem Vater und Bruder verkehrt. Es sei ihm so gesagt. Wer gesagt? die anderen Arbeiter auf der Germaniawerft hätten schon Anfang 1901 darüber gesprochen, „dein Vater ist ein schöner Kerl, der verkehrt mit deiner Frau“, auch im Hause hätten sie Vermutungen geäußert. Im grossen und ganzen bestand dieser „Druck“, dadurch entsteht die Eifersucht. Er habe selbst nichts gesehen, aber es wohl an der Frau gemerkt. A. B. Die Kinder seien wohl nicht alle von ihm, sie seien ihm nicht ähnlich. Er vermute, dass die Frau auch mit anderen verkehre. Er habe selten mit seiner Frau geschlechtlichen Umgang gehabt, zuletzt diesen Sommer. Die Frau sei dabei abgestumpft und zurückhaltend, sie sei auch sonst verändert. Will nichts Näheres darüber sagen. Die Frau leugne stets.

Als er nach S. (5. 7. 1901) kam, habe die Eifersucht ihn übermannt, die „Durchsichtskraft“ fehlte ihm, das solle heissen, er konnte es nicht überwinden, die Nachricht von der Hurerei übermannte ihn. Verfolgt sei er sonst nicht, „darüber könne er durchaus nichts behaupten“. Vorigen Frühling habe er auch bemerkt, dass die Leute auf der Strasse ihn beobachteten. Es wurde auch gesagt, von anderen Arbeitern, wenn der schlafe, kämen nachts welche zu der Frau. Schief damals unruhig, hatte viel Kopfschmerzen, Magendarmkatarrh. In Schleswig bis März 1902. Auch dort wurde indirekt über seiner Frau Untreue gesprochen. A. B., ob er gleich wieder etwas gehört nach der Entlassung, sagte er, die ganze Handhabung, das ganze System leidet darunter in der Familie. Die Frau verkehrte auch jetzt mit anderen. Woher wissen Sie es? „Das bleibt nicht aus“. Das merkt man im Hause und im ganzen Verkehr, im System. Er habe es an den Redensarten, den „indirekten“ gemerkt, so „Ich brauch Dich nicht“ u. a. Näheres gibt Pat. nicht an, ist sehr zurückhaltend und ausweichend, redet in allgemeinen Redensarten. Zusammenhängende Auskunft ist nicht zu erhalten. Sehr weitschweifig.

Potus: Nicht gewohnheitsmässig. Die Woche ein paar mal für 10 Pf. Kognak, 3 mal Koliken, sonst angeblich nicht, 1895, 1897, 1898.

Trauma: 1893 Fall eines Farbentopfes auf den Kopf, nicht bewusstlos. Früher viel Kopfschmerzen. Infektion negiert. Seit der Entlassung aus Schleswig nur vorübergehend gearbeitet. Körperliche Untersuchung bietet ausser einer Spur Opaleszenz im Urin nichts Besonderes.

10. 12. Pat. geht fast den ganzen Tag in der Veranda spazieren, spricht mit niemand. A. B. es gehe ihm gut, Stimmen stellt er in Abrede, an den Eifersuchtsideen hält Pat. fest. Schlaf und Appetit gut.

15. 1. Immer für sich, spricht nie mit einem anderen Kranken, steht meist mit mürrischem Gesicht am Fenster, ohne sich um die Vorgänge in seiner Umgebung zu kümmern. Den Anweisungen des Wärters folgt er nicht. A. B. sagt er stets, es gehe ihm gut.

17. 1. A. B. Nach Ueberstehen der Bleikolik im Februar 1901 habe er sich noch nicht ganz wohl gefühlt. Er hatte Druck in der Magengegend und in beiden Brustseiten. Trotzdem fing er auf der Werft wieder seine Arbeit an. Er habe dann jeden Tag von den anderen Arbeitern gehört, wie die eben sich darüber unterhielten, dass seine Frau mit seinem Vater und seinem Bruder hurte.

A. B. Vorher habe er nie etwas Aehnliches über seine Frau gehört, auch sei ihm nichts Auffälliges an ihr aufgefallen. Er habe dann die Arbeit ausgesetzt, um seiner Frau aufzupassen. A. B. Nach seiner Entlassung aus Schleswig habe er an dem Verhalten seiner Frau unzweifelhaft bemerkt, dass sie ihm untreu sei und mit anderen verkehre, daran lasse sich nichts machen, das sei unabänderlich so. Er habe zwar nie einen anderen Mann bei ihr gesehen, aber das könne sie heimlich doch machen, das sei klar. Auch seine Kinder seien nicht von ihm allein, obwohl man das ihnen nicht ansehen könne. A. B. Infolge des Aergers und der Eifersucht, die ihn befallen habe, sei sein Geschlechtstrieb sehr zurückgegangen, er sei abgestumpft worden. Bei seiner Frau habe er in dieser Zeit Zurückhaltung und Gleichgültigkeit beobachtet, sie habe ihn öfters abgewiesen, wenn er den Beischlaf ausüben wollte. Pat. sagt spontan, dass er früher schon „peinliche Handlungen“, die in seiner Umgebung passierten, auf sich bezogen habe. Er habe dann geglaubt, das läge an ihm, weil er vielleicht ein unausstehlicher Kerl sein könnte. Dies sei schon in den letzten Jahren so gewesen. Genauer weiss Pat. darüber nicht mitzuteilen. A. B., ob er sich sonst verfolgt glaube, sagt er, nein. Auf die Frage, ob seine Frau ihn los sein wollte und ob sie mit anderen unter einer Decke stecke, erzählt er, dass seine Frau in den letzten Jahren viel mehr Geld gebraucht habe, als früher, er habe im Jahre 1899 von seinem Vater ein kleines Vermögen geerbt. Hiervon habe sie jährlich 300 Mark zugesetzt. Es könne auch möglich sein, dass sie andere mit dem Gelde unterstützt habe. Namen könne er nicht nennen. Pat. selbst habe auch einmal einem Geld geborgt (nennt den Namen), vielleicht habe seine Frau diesem auch Geld gegeben. Bestimmt wisse er es nicht. Pat. ist sehr zurückhaltend, auf direkte Fragen antwortet er ausweichend und öfters ganz abspringend. Fragt häufig noch einmal nach gestellter Frage, wie das gemeint sei. In seinen Angaben ziemlich unklar. Hier werde nicht über seine Frau gesprochen, er kümmere sich auch nicht um die anderen Patienten. Pat. negiert Potus auch heute, er habe immer nur in mässigen Grenzen Alkohol zu sich genommen. Früher krank gewesen? Ja. Jetzt krank? Ich bin übermannt worden, die Eifersucht hat mich übermannt, das hat eigentlich nichts Krankes, denn es ist ja jetzt keine Eifersucht mehr, denn es hat sich ja als Wahrheit herausgestellt. A. B. Es sei ausgeschlossen, dass er sich irren könne, es sei Wahrheit, dass seine Frau mit anderen Männern verkehre. Auf Vorhalten, ihm genüge es als Beweis für seine Meinung, dass seine Frau mit seinem Vater und seinem Bruder gehurt habe, dass es ein anderer Vorarbeiter ihm erzählt habe.

30. 1. A. B. Warum er die Annahme der Wurst und Specks von seiner Frau verweigerte, sagt Pat., da sei er gegen, es genüge ihm hier die Kost. A. V., dass er es von der Schwester angenommen habe, meint er, das habe er auch nur teilweise gegessen. A. B., ob er glaube, dass seine Frau Gift in die Wurst hineingegossen habe, sagt er entschieden, nein, das glaube er nicht. Er habe zwar früher schon einmal zu seiner Frau gesagt, dass durch „solchen Familienhader“ diese Verbrechen zustande kämen, er glaube es aber jetzt nicht von seiner Frau. Man habe ja solches oft von früheren Gerichtsverhandlungen gelesen.

8. 2. Verlangt gebieterisch nach Frau und Kindern, er glaube, sie würden absichtlich nicht zu ihm gelassen. Schreibt einen Brief an die Frau, dass sie kommen müsse. Mürrischer und abweisender wie sonst.

15. 2. Grübelt immer vor sich hin, hält sich für sich, spricht mit keinem anderen Kranken. Auf Anreden fährt er häufig wie aus einem Traume auf, kann seinen Gedanken keinen rechten Ausdruck geben, ist sehr misstrauisch. Der Frau nimmt er keine Esswaren ab, „er wolle nicht aus der Ordnung kommen“. Beim heutigen Besuch der Frau fragt er dieselbe, ob sie die Periode noch regelmässig habe.

12. 3. 03. Unverändert nach einer Anstalt überführt.

Wie in den früher aufgeführten Fällen chronische Alkoholintoxikation, so bildet hier offensichtlich die chronische Bleivergiftung die Grundlage der chronischen Geistesstörung, insbesondere auch der Eifersuchtsideen, die ihr die besondere Färbung geben. Wir erinnern uns dabei einmal daran, dass auch andere chronische Vergiftungen, so Alkoholismus und Kokainismus, mit Vorliebe Eifersuchtswahn verursachen, und es spricht auch für den ätiologischen Zusammenhang, dass die Eifersuchtsideen als erstes Zeichen einer Psychose erst nach dem Auftreten der deutlichen Erscheinungen der Bleivergiftung sich zeigen. Vielfache Parallelen bietet der Fall auch sonst zu dem alkoholischen Eifersuchtswahn. Nach der ersten Bleikolik, einem akuten Zeichen der Bleivergiftung, kommen die ersten Eifersuchtsideen ans Licht, ganz ähnlich wie beim Alkoholismus in der Trunkenheit oder im Delirium etc., um dann ebenso wie dort wieder zurückzutreten. Nach der zweiten Bleikolik kommen sie wieder und zeigen sich nun hartnäckiger. Auch darin liegt eine unverkennbare Ähnlichkeit, dass die Potenz nachgelassen und gleichzeitig die geschlechtliche Erregbarkeit gesteigert erscheint, Momente, in denen wir beim Alkoholismus wichtige Entstehungsbedingungen erblickten.

Reiner Eifersuchtswahn liegt hier nicht vor, die Beeinträchtigungsideen gehen zum Teil darüber hinaus, wenn sie auch in letzter Linie daran anknüpfen. Das äussere Wesen und der Gedankengang zeigen hier auch eine auffallende Unklarheit und Verworrenheit, wie sie dem typischen Eifersuchtswahn fremd sind. Es ist eine chronische Bleipsychose paranoischer Färbung, ausgehend und dauernd beherrscht von Eifersuchtsideen.

Dass hier eine gewisse paranoische Disposition vielleicht vorliegt, dafür spricht die Angabe des Patienten, dass er schon früher dazu neigte, „peinliche Handlungen,“ die in seiner Umgebung sich ereigneten, auf sich zu beziehen.

Unsere beiden nächsten Beobachtungen gehören dem sogenannten senilen Eifersuchtswahn an, bei dem auch Abnahme der Potenz

und gleichzeitige Steigerung der geschlechtlichen Erregbarkeit bei Ab schwächung der ethischen Hemmung unter geeigneten Umständen die Entstehung des Eifersuchtswahns begünstigen.

10. Kl., August, 68 Jahre, Fleischermeister. Heredität 0. Potus gering. Viele ausschereheliche Exzesse in venere bis in die jüngste Zeit. Vor 12 Jahren schwere Infektionskrankheit, vielleicht Pocken, seitdem schon die Idee geäußert, die Frau betrüge ihn, verkehre mit anderen. Oft Frau misshandelt und ebenso die erwachsenen Kinder. Seit 2 Jahren Diabetes. Vor 3 Jahren Fall von der Strassenbahn, nicht bewusstlos. Seit 1 Jahre erhebliche Gedächtnisschwäche, auch viel Schwindelanfälle, schlechter Schlaf. Pat. ist sehr geizig, gibt auch den erwachsenen Kindern nichts.

31. 10. 04. Aufnahme in die Klinik. Geordnet, orientiert. Seit ca. 1 Jahre matt und träge. Zucker festgestellt; jetzt sei er wieder gesund. Keine Krämpfe, nur sei es ihm vor 2 Jahren nach einem Aerger so gewesen, als bekomme er einen Schlag auf den Kopf, sei 2 Tage bewusstlos gewesen. Auf Befragen zögernd, er habe damals seine Frau mit dem Sohne in geschlechtlichem Verkehr getroffen. Voriges Jahr habe er Sohn und Tochter bei demselben Verkehr ertappt. Der Sohn sei sehr unsolide und faul. (Tatsächlich das Gegenteil.) Auch von den anderen Söhnen habe einer mit der Frau geschlechtlich verkehrt. Er habe seine Tochter nicht geschlagen, dagegen sie ihn, sie war betrunken. Er sei überzeugt, seine Angehörigen wollten ihn bei Seite schaffen, in ein Irrenhaus bringen.

Rechnen schlecht. Somatisch: Pupillen = R/L +, VII r < 1. Sprache etwas verwaschen, XII frei. Kniephänomen +, aber schwach. Starke Arteriosklerose. Urin Eiweiss +, Zucker +.

1. 11. 04. Sehr gehobener Stimmung, sei sehr tüchtig.

5. 11. 04 entlassen.

26. 6. 05 stellt sich vor, dieselben Wahnideen wie früher. Pupillen weit,  $l > r$ , R/L wenig ausgiebig. Kniephänomen r. 0, l. schwach. Muskulatur und Nervenstämmen druckempfindlich. Gang breitbeinig, unsicher.

Betrachten wir Fall 9 näher, so zeigt sich, dass er, streng genommen, den senilen Eifersuchtswahn nicht repräsentiert, dass vielmehr eine Reihe von Schädigungen auf den Patienten eingewirkt haben, die jede an sich geeignet erscheinen, sein Nervensystem zu schwächen.

Vor allem ist es eine schwere Infektionskrankheit im 56. Lebensjahre gewesen, die anscheinend eine dauernde Invalidität des Gehirns bedingte, denn seitdem schon sind Eifersuchtsideen von ihm geäußert, die sich nicht selten in Roheiten gegen Frau und Kinder Luft machten. Ein Sturz vor drei Jahren und seit zwei Jahren Diabetes haben den Einfluss des beginnenden Greisenalters noch verstärkt und mit dazu geführt, dass die Idee der Untreue der Frau wieder besonders heftig hervortrat, vergesellschaftet mit der Vorstellung, dass die ganze Familie ein überaus sittenloses Leben führe. Eine besondere Veranlagung zur Eifersucht

ist nicht zu verzeichnen, nur ist uns bekannt, dass Patient selbst sehr stark in venere exzedierte, und es mag wohl diese Gedankenrichtung zu Zeiten, wo geschlechtliche Enthalttsamkeit ihm aufgezwungen war und auch mit Abnahme der Potenz Anlass gegeben haben, das Spiegelbild in der eigenen Familie zu sehen.

Die Störungen des Nervensystems müssen wohl dem Diabetes zur Last gelegt werden.

11. K., Wilhelm, 69 Jahre. Seit 1869 verheiratet. 5 Kinder leben, davon eine Tochter Kinderlähmung, eine andere Migräne, eine dritte an Krämpfen gestorben. Von jeher jähzornig, leicht erregbar. Beim Militär öfters Schwindel. Potus 0, viel geraucht. Tüchtig im Dienst. Schon Ende 1904 geäußert, man werde ihn ins Zuchthaus bringen, weil in der Kasse 35 Pf. fehlten, wollte sich aus dem Fenster stürzen.

1. 1. 05 pensioniert. Bis dahin stets glückliche Ehe, wenn er auch sehr tyrannisch war. Seit März 1905 veränderte Pat. sein Wesen und bezichtigte seine Frau der Untreue. Die Frau ist seit 1898 gelähmt durch chronischen Gelenkrheumatismus, schlug sie und ebenso die Kinder, wenn sie die Mutter in Schutz nahmen. In letzter Zeit meinte er auch, sein Sohn wolle ihn um sein Vermögen bringen.

Am 2. 8. 05 hat K. einen Brief voll obscönster Beschuldigungen an den angeblichen früheren Liebhaber der Frau geschrieben, der beginnt: „Fluch! Fluch! Fluch! Dir, Du verfluchter B . . .“

25. 8. 05 Aufnahme in die Klinik zu Königsberg. Etwas aufgeregt, sehr selbstzufrieden. Orientiert. Erzählt gleich, die Kinder seien aufsässig gegen ihn, der Sohn wolle sich sein Geld aneignen. Auf Befragen nach der Frau, ist er gleich bereit zu erzählen, sucht nach einem möglichst starken Ausdruck: „Eine Prostituierte kann ja nicht schlimmer sein als die.“ Seit 28 Jahren betrüge sie ihn, zuerst mit einem Lehrer, dann mit einem Gutsverwalter. Die letzten Kinder seien garnicht von ihm, ähnelten den anderen. Seine Frau sei gelähmt, aber er habe sie ertappt, wie sie in der Waschküche auf dem Tisch sass und sich gebrauchen liess. Pat. erzählt dies mit unverkennbarem Vergnügen. Ueber 20 Jahre habe er das Alles in sein Herz pressen müssen, jetzt, seitdem er das Alles habe aussprechen können, sei ihm ordentlich wohl. Soma-tisch nichts Besonderes, seniler Habitus nicht sehr ausgeprägt.

Ende August stets dieselben Geschichten. Ruhig. September 1905. Sehr viel Erinnerungsfälschungen im Sinne seines Wahnes.

19. 9. 05 nach einer Anstalt. Von dort 30. 12. 07 versuchsweise beurlaubt. Psychisch unverändert.

Gegenüber dem komplizierten Fall 9 haben wir hier eine einfache senile Demenz mit allgemeinem Beeinträchtigungs- und vor allem Eifersuchtswahn vor uns.

Dass bei der Dementia senilis einmal Vergiftungs- und Verarmungs-ideen usw., ein anderes Mal Eifersuchtsideen zur Entwicklung kommen,



dafür müssen wir den Grund in der individuellen Anlage und in den besonderen Verhältnissen zur Zeit des Beginns der Geistesstörung suchen. In dem letzten Fall scheint auf den ersten Blick der Eifersuchtswahn bei der seit langem bestehenden Lähmung der Frau auffallend. Vielleicht aber haben wir gerade darin ein mitwirkendes psychologisches Moment zu sehen, da damit ein Hindernis für die Befriedigung der krankhaft gesteigerten geschlechtlichen Erregung gegeben war. Beide Fälle sind ausgezeichnet durch das besonders Unsinnige und Schamlose der Eifersuchtsideen.

12. Gl., Marie, Kollektorsfrau, 54 Jahre. Nach Angabe der Schwester keine hereditäre Belastung. Früher immer gesund und heiteren Temperaments. Im Jahre 1904 vorübergehend unruhig. War 4 Wochen in einem Genesungsheim. Seit Anfang März 1905 tiefsinnig, mehr für sich, hörte nicht zu, nahm kein Buch mehr in die Hand. Bestimmte Angaben über ihre Unruhe machte sie nicht. Schon seit einigen Jahren habe sie hin und wieder Andeutungen darüber gemacht, dass ihr Mann ihr nicht treu sei — die Schwester will sich über diesen Punkt nicht näher äussern.

Der Mann der Patientin kennt dieselbe seit 1872. 1888 habe sie wegen Nervenkrankheit 9 Wochen zu Bett gelegen. Schon damals kam sie auf den Gedanken, dass ihr Mann zu anderen Frauen halte. Sie klagte über starke Kopfschmerzen, war sehr erregbar, schrie, und besonders in der letzten Zeit nahm die Eifersucht, nach Angabe des Mannes, zu. Sie erklärte auch, sie werde auf der Strasse von halbwüchsigen Jungen verfolgt, die der Mann als Helfershelfer ausgesandt habe. Sie glaubte, vom gegenüberliegenden Fenster werde elektrisches Licht in ihr Zimmer geworfen, um sie zu beobachten. — Der Mann ist viel auf Reisen als Kollekteur. Ihre Briefe hätten eine gedrückte Stimmung gezeigt. Oefters habe er sie auf Reisen mitgenommen, auch dann war sie sehr eifersüchtig.

24. 3. 1905. Aufnahme in die Klinik zu Königsberg. Aeusserlich ruhig. Gibt geordnet Auskunft. Ihre Eltern seien früh gestorben, ein Bruder sei mit 18 Jahren verschollen. Sie habe gut gelernt. Die Periode sei bis zum 45. Jahre regelmässig gewesen, seitdem geschwunden. 1876 habe sie geheiratet, sei immer heiter gewesen. 3 Kinder seien gestorben, eines davon an Krämpfen, ein Sohn lebe. In der Ehe viel Kummer. Mann sei früher Kaufmann gewesen, habe viel verloren, war lange ohne Beschäftigung, sei jetzt Kollekteur für wohltätige Anstalten und infolge dessen 8 Monate des Jahres unterwegs. Sie fühle sich dadurch verlassen, denke oft über ihr Schicksal nach, weine viel. Seit Jahren beobachte sie, dass sie von Leuten aus der Nachbarschaft beobachtet und verhöhnt werde. Von gegenüber hätten Damen mit Opernguckern und Fernrohren sie im Zimmer beobachtet. Im Hause habe sie bemerkt, dass man über sie spräche, die Leute zischelten und tuschelten mit einander, besonders wenn sie vorübergehe. Fragte sie, so hiesse es: „Man wird doch wohl auch lachen können“. Einmal hörte sie sprechen: „Man weiss nicht, wovon sich manche ernähren“ und vermutete, dass es auf sie resp. auf ihren Mann gemünzt war.

Vieles betrifft ihren Mann, worüber sie sich Nächte lang geämt hat, gewacht und geweint habe; aber darüber könne sie nicht reden, um nicht ihrem Manne zu schaden.

Die körperliche Untersuchung ergibt dürftigen Ernährungszustand, sonst nichts Besonderes. Am rechten Arm finden sich in der Gegend der Pulsadern mehrere bereits überschorfte Einschnittstellen, ebenso am Halse oberflächliche Einschnitte (Suizidversuch).

Patientin gibt auf Befragen weiter an: Am 14. 3. sei ihr morgens beim Aufwachen der Gedanke gekommen, sich das Leben zu nehmen, da das das beste für sie sei. Der Kummer, der Gedanke, dass sie kinderlos, verlassen und allein dastehe, das gehässige Benehmen der Leute machen ihr den Entschluss nicht schwer. Sie habe es mit einem Rasiermesser versucht, das aber stumpf war. Sie fiel in Ohnmacht und wurde von der Aufwärterin gefunden. Nach vielem Zureden, sich über das Verhältnis zu ihrem Manne zu äussern, weint sie sehr und sagt schliesslich: Seit den 80er Jahren schon verkehre ihr Mann mit Damen, die in Herrenkleidern ausgehen. Er habe ihnen viel Geld zugewendet, während es zu Hause mangelte. Dieses Verhalten habe ihr Mann bis heute fortgesetzt, wenn auch nicht in dem Masse. Er habe sich postlagernd Briefe abgeholt, sich mit Damen darüber verständigt im Hause, und gibt den Nachbarn Winke, wie diese erzählen, und dabei lächeln sie sich verständnisinnig an. Die Damen hätten diese veranlasst, solch hämisches Benehmen gegen sie aufzustecken und sie zu beobachten, um sich an ihr zu rächen, weil sie von dem Unfug, den sie mit ihrem Manne trieben, weiter erzählt habe. Sie halte es nicht für unmöglich, dass der Mann durch Beeinflussung seitens der Damen dazu gebracht sei, sie ins Krankenhaus zu bringen, um sie los zu werden.

31. 3. 05. Ungeheilt auf Wunsch des Mannes entlassen.

Nach Angabe der Schwester vom 29. 1. 07 hat diese bei der Patientin von Krankheit nichts weiter bemerkt, doch ist Sicheres nicht zu erfahren.

Fall 12 ist ein Beispiel für klimakteriellen Beeinträchtigungswahn in der Form des Eifersuchtwahns. Denn alle die anderen Ideen und Sinnestäuschungen, die Patientin vorbringt, wurzeln im Grunde doch in dem Eifersuchtwahn.

Es ist oft betont, dass die besonders die Genitalsphäre betreffenden Rückbildungsvorgänge der Menopause im Verein mit dem Gefühl der Abnahme der äusseren Reize wohl geeignet erscheinen, die Entstehung von Eifersuchtsideen zu fördern.

Hier kommt noch, um den Verdacht zu fördern und wach zu halten, der Beruf des Mannes hinzu, der als Kollekteur viel von Hause abwesend ist und oft den Aufenthaltsort wechselt, und vor allem scheint Patientin schon seit ca. 16 Jahren eine gewisse Neigung zur Eifersucht zu haben. Dabei bestanden schon in jener Zeit einmal nervöse Störungen und im Laufe der Zeit haben Kummer und Sorgen viel an

ihr gezeht. So sehen wir eine Kette schädlicher Dinge sich vereinigen, um die Geistesstörung zur Entwicklung zu bringen.

Eine Reihe weiterer Beobachtungen gehören, ohne mit einer bestimmten exogenen oder endogenen Ursache in Beziehung zu stehen, der *Dementia praecox* und der *Paranoia* an. Von solchen ja nicht seltenen Fällen, bei denen die Eifersuchtsideen nur eine nebensächliche Rolle spielen, sehe ich natürlich ab.

13. H., Ida, Stationsvorsteherfrau, 36 Jahre. Vater Potator. Eine Schwester sehr aufgeregt. Schwer gelernt. Beim Tode ihres Vaters, der vor mehreren Jahren in ihren Armen gestorben ist, will sie, wie sie ihrem Manne erzählt hat, Gestalten gesehen haben. Später nicht wieder. 1902 verheiratet, bis dahin gesund, hat ein gesundes Kind.

14. 7. 07 wurde sie, weil ihr Mann einen Zug mit der Bahn versäumte, sehr erregt, äusserte, er hinterginge sie, weinte viel, sagte auch, es sei ihr alles wie in einem Kinematograph vorgekommen, glaubt hypnotisiert zu sein. Sie wurde bei den Verwandten, wo sie zu Besuch war, sehr unruhig, lief nachts umher und machte verkehrte Dinge. Sie kroch auf allen Vieren durch die Stube und zählte bis 5, machte eigenartige Bewegungen, sass stundenlang vor dem Spiegel, die Haare auflösend und wieder flechtend. Glaubte einen Nagel im Kopf zu haben.

19. 7. 07. Aufnahme in die psychiatrische Klinik zu Königsberg. Eigentümlich gezieltes Wesen, lächelt affektiert, hält sich sehr steif. Sei nicht krank, im Gegenteil, es werde immer heller.

Alter? 33 (36).

Wo hier? F.

Seit wann? Auf der Durchreise.

Haus? Nein, ich weiss nicht, bin gänzlich fremd.

Warum hierher? Auf der Durchreise.

Patientin wühlt im Bett umher. Auf Befragen. Es seien Mäuse darin, sie habe sie gesehen.

Gestalten? Ja, wie in einer *Laterna magica*, durch die Luft, drahtlose Telegraphie, die Welt klügele immer mehr heraus, macht während dessen immer dieselben Bewegungen.

Auf Befragen. Sie höre sprechen, was, könne sie nicht sagen.

Wie lange Gestalten? Mit 18 Jahren hörte ich das erste Mal laufen, als das Begräbnis war. Damals Schreck, als mein Vater starb.

Eine einfache Rechenaufgabe löst sie nicht. Ich weiss nicht, ich war immer schwach im Rechnen, ich bin ganz dumm. Was in der *Laterna magica* noch gesehen? Ein Pfiff ertönte als Signal, die Menschen liefen hin und her. Das war die junge Zeit. Jetzt ist Zeit schlafen zu gehen. Ihr Vater sei abends gestorben, sie habe an seinem Bett gesessen. Er wollte aufstehen und nach der Ofenbank gehen, da er zu fallen drohte, hielt sie ihn fest. „Er sank in meine Arme und starb“. In diesem Augenblick sah ich Gestalten. Ich wollte aufschluchzen, durfte und konnte aber nicht.

Nachher noch Gestalten? Noch öfter und zwar immer in derselben Weise wie damals. Kleine Gestalten, wie man sie in der Laterna magica sieht. Es habe damals nur einen Augenblick gedauert.

Jetzt? Auf der Rückreise von F. blieb ich in M. sitzen. Da kamen die Erscheinungen wieder. Sie habe einen grossen Schreck gehabt, sah alle Verwandten, die auch Bewegungen machten.

21. 7. Hat nachts nicht geschlafen: Sie sei auf der Reise nach C. wieder gewesen, sah die Züge hin- und herfahren, die Menschen aus- und einsteigen. Es waren viele Bekannte und Verwandte darunter. Sie sei in einen gleichen traumhaften Zustande wie früher versetzt worden. Von wem? Vom Manne.

Wie? Durch Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Warum tut der Mann das? Damit ich hinunter wachsen kann in die Erde.

Will er Sie verderben? Es muss doch wohl. Es muss doch wohl eine Kindheitserinnerung von ihm sein.

Auf Befragen: Ich lernte den Mann erst kennen, als die Erkrankung beim Tode des Vaters vorbei war. Der Mann will es nun wiederholen. Vor der Erschütterung habe ich nur die Hälfte meines Lebens verstanden, dann ist mir alles klar geworden. Ihr Zustand ist eine Art Hypnose. Als sie das erste Mal Gestalten sah, war es Wirklichkeit, jetzt sei es nur Traum.

30. 7. Bringt alles sehr verworren vor.

1. 8. Sei ganz gesund. Macht jedoch einen unklaren Eindruck.

4. 8. Im ganzen ruhiger. Vom Manne abgeholt, der kurz darauf schreibt, sie gehe jetzt ganz normal ihren früheren häuslichen Beschäftigungen nach.

14. L., Amanda, Stellmachersfrau, 45 Jahre. 10 Geburten, 3 Kinder leben. Letzte Geburt vor einem Jahr. Keine Heredität. Früher angeblich gesund, nur etwas nervös. Vom 13. 10. bis 30. 10. 1906 in einem Krankenhaus mit hohem Fieber eine Woche. Anfangs Verdacht auf Typhus. Psychische Störungen dasselbst nicht bemerkt, doch waren ihre Briefe an den Mann schon etwas sonderbar. Zu Hause erschien sie sehr unruhig, verdächtigte eine Frau im Hause, dass sie ihr ihren Mann abwendig gemacht habe. Schilt viel.

1. 11. 06. Aufnahme in die psychiatrische Klinik. Der Mann, sagte sie, habe sie hereingebracht, weil sie so dummes Zeug gesprochen habe. Es sei aber eigentlich die Wahrheit. Sie macht richtige Angaben über ihre Familie, ist örtlich und zeitlich orientiert. Sie habe mittelmässig gelernt, sei nicht schwer krank gewesen. 1883 habe sie geheiratet. Nach der Heirat sei sie oft krank gewesen, hatte einmal Ausschlag, auch viel Halsschmerzen.

Am 6. 10. sei sie krank geworden, hatte Fieber, kam dann ins Krankenhaus, nach 8 Tagen ziemlich wohl. Der Mann sei früher oft abends ausgegangen. Sie sei ihm aus Angst nachgegangen. Am 13. April d. J. sei das auch einmal geschehen und sie habe ihn in einer Konditorei sprechen und lachen gehört mit 2 Frauen. Das waren schlechte Frauenzimmer, die wollen den Mann ihr abwendig machen. Er ging mit der einen nach Hause. Sie konnte es nicht sehen und ängstigte sich sehr, als er nicht kam. Gleich darauf kam er. Er sei sehr ordentlich sonst und habe sich nicht verführen lassen. Der Mann habe ihr dann Vorwürfe gemacht, das sei in ihr stecken geblieben. Es habe sie ge-

wurmt; als sie aus dem Krankenhause nach Hause kam, war er sehr lieb zu ihr. Sie wollte ihn aber fragen, ob er ihr untreu gewesen sei. Als er sie nicht recht umarmte, sagte sie: „Du hast mich nicht lieb“; das habe sie wiederholt gesagt und sich sehr aufgeregt; warum sie es eigentlich gesagt habe, wisse sie nicht. „Du hast eine andere lieb, dabei weinte ich, ich konnte nicht anders“. Heute glaube sie es nicht mehr. Damals habe sie es bestimmt geglaubt. Sie habe sich eingebildet, dass die Frau sich ins Haus schliche, dass sie durchs Schlüsselloch hinein wollte. Sie sagte, er solle ihr die Zunge abschneiden, die sie durch das Schlüsselloch stecke. Gesehen habe sie von der Zunge nichts. Sie habe das Gefühl, als ob eine höhere Macht ihr eingebe, das zu sagen. Im Hause war auch eine andere Frau, die einmal ihre Katze fütterte, um den Mann für sich zu gewinnen. Sie habe ihr das verboten, als sie es wiederholte, wurde sie sehr erregt, zerschlug Sachen, schrie und schimpfte, weil sie den Mann verführt habe. Sie habe es dem Manne vorgehalten, der habe es aber gelehnet, nachher habe er es angeblich zugegeben.

Die körperliche Untersuchung ergibt keine wesentlichen Störungen, auch keine Zeichen für ein organisches Leiden oder Hysterie.

2. 11. Patientin wird abends sehr erregt, schreit laut und schilt.

3. 11. Meint, eine Frau im Zimmer sei der Konditor F., ein Mörder, sucht sich vor ihm zu schützen. Glaubt, man wolle sie vergiften. Sie sei gestern so erregt gewesen, weil sie glaubte, eine Pflegerin sei eine Schwestertochter von ihr. Nachher habe sie gemerkt, dass es nur ein Wahn war. — Patientin ist noch wiederholt sehr erregt. In den Zwischenzeiten ruhig und ziemlich geordnet. Erklärt dann ihre Erregung für krankhaft.

8. 11. Ruft: „Mein Mann ist gestorben und meine Kinder auch. Ich habe es geträumt. Wenn es wahr ist, zerreiße ich alles. Oh, Gott, wenn ich doch nur aufwachen könnte. Wenn ich wüsste, wo er war.“ Bin gewiss chloroformiert. Nehmen Sie mir doch die Larve ab. Sie sehen auch ganz anders aus. Es riecht auch so. Die Frau daneben verstellt sich, ich verstelle mich auch. Ich heiße doch L., nicht v. L. usw.

15. 11. Sehr laut, wiederholt sich sehr in ihren Reden, immer dieselben und ähnlich klingende Worte vorbringend.

27. 11. Nach der Anstalt K.

15. M., Elise, Buchdruckersfrau, 27 Jahre. Seit 1900 verheiratet. Keine Heredität. Früher gesund. Seit 1902 Eifersuchtsideen. Glaubte, dass fremde Mädchen nachts beim Manne wären, hat auch Namen genannt und ist verklagt. Soll Abbitte geleistet haben. Vor 3 Wochen hatte ihr Kind Masern. Wachte die ganze Nacht, sonst wäre das Kind schlechter geworden. Am Tage darauf brach sie zusammen, sprach verwirrt, sagte, sie wolle Lysol trinken, sterben, wolle abbitten, niemand solle Schaden nehmen. Soll Zuckungen in Händen und Füßen gehabt haben. Vor einem halben Jahr Geburt ohne Störung. Wochenlang soll sie keine Eifersuchtsideen geäußert haben, dann plötzlich wieder, wurde dann traurig und heftig gegen den Mann. Kein bestimmter Zusammenhang mit Menstruation. Es kamen im Jahre etwa 4—5 solche Zeiten. Spricht dann garnicht mit dem Manne, äussert, es klopfe, es komme jemand.

17. 2. 08. Aufnahme; örtlich und zeitlich orientiert. Sagt, der Kopf tue weh, schon längere Zeit, seit Januar besonders, als das Kind krank war. Es sei ihr oft, als wenn sie jemand hinten festhalte, müsse sich dann auch umdrehen und sei auch hingefallen. Es werde ihr schlecht, müsse sich dann übergeben. Es sei ihr rot vor Augen und sause in den Ohren. Angst? Nein, ich kann die Augen nicht zumachen. Auf Befragen. „Ich kann mich erst nicht rühren, muss dann ganz steif liegen“. Sie höre wenn jemand spreche. Nachts jemand im Zimmer? Ja, ein Mann mit grossem schwarzen Bart und schwarzem Rock. Hat einen Sack hingeworfen und gesagt: „So, hier hast Du Geld“. Auch andere Sachen glaube sie zuweilen nachts zu sehen. Wenn sie genau hinsehe, sei aber nichts da. Bei längerer Unterhaltung blickt sie schliesslich starr in einer Richtung. Gibt keine Auskunft mehr. Ueber die Eifersuchtsideen ist augenblicklich nichts zu erfahren. Sie sitzt unbeweglich mit trüber Miene und starrem Blick da. Auf Befragen, sie sehe jetzt einen Sarg. Fängt dann an, sich drehend bald nach der einen, bald nach der anderen Seite zu bewegen. Was bedeutet das? Dass jemand sterben soll. Wenn ich mich aufrichte, ist er nicht da. Oft lacht sie ohne ersichtlichen Grund.

Der allgemeine Ernährungszustand ist dürrig. Es besteht deutliche Mastodynie und Ovarie. Die Sehnenreflexe sind lebhaft.

Abends wird sie plötzlich sehr ängstlich, weint laut, ringt die Hände. Mann und Kinder schreien draussen. In den nächsten Tagen ebenfalls sehr ängstlich, unruhig. Aeussert, die Kinder seien ihr fortgenommen. Es blitze. Spricht alles leise und monoton.

22. 2. 08. Spricht sehr viel vor sich hin, wiederholend: „Ach Gott, ich bitte Dich, ach Gott, was habe ich getan“, immer dasselbe. Vielfach eigentümliche Bewegungen, Verdrehen des Körpers und der Glieder, wiederholt öfters dieselben Worte.

25. 2. 08. Liegt lang hingestreckt mit etwas verzerrtem Gesichtsausdruck unbeweglich da, spricht mit niemand, auch nicht mit dem Manne. In der nächsten Zeit vielfach starre Haltung, spricht wenig, eigentümliche Bewegungen.

19. 3. 08. Nach der Anstalt K.

Die vorstehenden drei Beobachtungen gehören sämtlich der *Dementia praecox* an.

In dem ersten Falle spielen die Eifersuchtsideen eine grosse Rolle, jedoch neben anderen wahnhaften Vorstellungen und Sinnestäuschungen.

Im zweiten Falle (14) gibt eine Infektionskrankheit unklarer Art den Anstoss zum Ausbruch der Psychose. Die Kranke erschien zuerst im ganzen ruhig und besonnen, es beherrschten sie ausschliesslich weit ausgespannene Eifersuchtsideen. In der Klinik trat sehr bald ein heftiger Erregungszustand mit ängstlicher Verworrenheit hervor, in dem die Eifersuchtsideen in den Hintergrund gerückt schienen. In der Verlaufart in mancher Hinsicht ähnlich liegt der Fall 15. In der Klinik bestand bei dieser Patientin von Anfang an ein ausgesprochen katatonischer

Zustand; Stereotypien der verschiedensten Art, Mutazismus usw. beherrschten die Szene; von Eifersuchtsideen war während dieser Zeit nichts festzustellen. Doch sollen diese nach zuverlässigen Mitteilungen schon 6 Jahre bestehen, in der Art, dass sie 3—4 mal etwa im Jahre sich zeigten, wobei das ganze Wesen auch verändert erschien. Der jetzt beobachtete akute Krankheitszustand schloss sich an die anstrengende Pflege eines kranken Kindes an. Die Möglichkeit eines periodischen Irreseins scheint mir beim Ueberblick über das gesamte Krankheitsbild ausgeschlossen. Hervorheben möchte ich noch, dass die Anfälle von Eifersuchts- wahn nicht in zeitlichem Zusammenhang mit der Menstruation standen.

16. Die Gendarmenfrau A. ist jetzt 36 Jahre alt. Ueber das Vorleben der p. A. ist aktenmässig bis auf die letzten Jahre nichts bekannt. Es geht nur aus einem Berichte des Offizier-Distrikts der x. Gendarmerie-Brigade hervor, dass der Gendarm A. aus der Gendarmerie am 1. 4. 1903 ausgeschieden war, weil ihm der Konsens zur Heirat mit seiner jetzigen Frau nicht erteilt wurde. Der Grund der Konsensverweigerung ist nicht bemerkt. Nach seiner Verheiratung wurde A. wieder bei der Gendarmerie eingestellt und am 1. 12. 03 in G. stationiert. Dort äusserte Frau A. vielfach Eifersuchtsideen gegen ihren Mann, wie in der Privatklage gegen R. sich herausstellt. Frau R. hatte nämlich öffentlich erzählt, die R. K. habe in einem unsittlichen Verhältnisse zu dem Gendarm A. gestanden. Sie gab bei ihrer Vernehmung an, Frau A. sei öfter zu ihr gekommen und habe sich darüber beklagt, dass ihr Mann sich mit der Tochter der Frau K. (R.) einlasse.

Frau A. sagte am 17. 1. 1905 aus, sie hätte bis zum 17. 1. 1905 in G. gewohnt. Einige Tage vor dem 1. 10. 04 habe die Frau R. sie gefragt, warum ihr Mann so schnell wieder versetzt sei, worauf sie (Frau A.) geantwortet habe, ihr Mann habe es mit der R. K. gehalten, so dass sie es nicht mit ihm aus- halten konnte, und deshalb habe sie den Brigadier in Königsberg durch ihre Mutter gebeten, ihren Mann zu versetzen.

Bei einer zweiten Vernehmung am 16. 3. 05 erklärte Frau A. noch, sie habe nie gesehen, dass ihr Mann geschlechtlichen Verkehr mit der R. K. hatte, habe aber beobachtet, wie ihr Mann jene küsste, als sie eines Sonntags früh das Kreisblatt brachte, sie habe an der Flurtüre gestanden, die er ge- öffnet hatte.

Der Gendarm A., der anfangs sein Zeugnis verweigert hatte, gab am 16. 3. 05 an, er habe niemals mit der R. K. geschlechtlich verkehrt, habe sie auch nie geküsst.

Hier sei ein Bericht des Oberwachtmeisters z. F. L. vom 14. 10. 04 an- gefügt: Er habe am 6. 10. 04 ein Telegramm von Frau A. erhalten, er möge sofort nach Heinrichsdorf kommen, wohin A. inzwischen versetzt war. In der Wohnung des A. teilte ihm dann Frau A. unter fortwährendem Weinen mit, ihr Mann habe mit einer Frau P. aus H. auf dem Abort geschlechtlich verkehrt, habe auch schon in Gutstatt mit anderen Frauen Verkehr gehabt. Auf Be-

fragen erklärt Frau A., betroffen habe sie ihren Mann nicht dabei, sie habe aber dringenden Verdacht.

Gendarm A. habe entschieden bestritten, mit anderen Frauen verkehrt zu haben, seine Frau sei furchtbar eifersüchtig und hege Verdacht, sobald er auch nur mit einer anderen Frau spreche. Die fragliche Frau sei eine alte, sittlich verkommene Person. Der Oberwachtmeister setzte dies der Frau A. auseinander, die ihm versprach nicht daran zu denken. Am 12. 5. 04 erfuhr er jedoch, dass Frau A. es im Dorf bereits überall erzählte. Eines Nachts war Frau A. zu dem Postagenten gekommen, hatte ihn Amtsvorsteher genannt und wollte ihren Mann anzeigen, weil er sich mit der Witwe P. geschlechtlich vergangen habe und sie (Frau A.) erschiessen wolle.

Wie die Akten des Amtsgerichts S. ergeben, erhob der Gendarm K. gegen Frau A. am 20. Februar 1905 Anklage wegen Beleidigung seiner Frau.

In der Sitzung des Schöffengerichts vom 12. 4. 05 gab Frau K. an, Frau A. habe in einem Hotel so laut, dass andere es hören konnten, gesagt, indem sie sich zu ihr wandte: „Is sich die Hure wieder da, immer nur feistern mit meinem Manne im Walde,“ während der Vertreter von Frau A. erklärte, diese wolle nur gesagt haben: „Wenn ich Frau K. sehe, dann zittere ich.“ Frau A. wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Uebrigens hatte Frau A. wie aus einem Bericht an die x. Gendarmerie-Brigade hervorgeht, in G. auch die Frau des Gendarmen St. verdächtigt, mit ihrem Manne zu verkehren. Die Sache wurde damals beigelegt.

Im Anschluss an die Beleidigungsklage K. gegen R. wurde nun im Juli 1905 gegen Frau A. die Voruntersuchung wegen Meineids eröffnet.

Am 9. 6. 05 war Frau A. wieder vernommen. Sie erklärte, was sie am 16. 3. 05 beschworen, sei richtig. Vor etwa 1 Jahr, sie denke März 1904, sei ihr Mann morgens gegen 7 Uhr hinuntergegangen, um das Haus zu öffnen. „Da mein Mann verhältnismässig lange ausblieb, und ich schon lange gegen ihn Verdacht hatte, trat ich aus meiner Wohnung hinaus und 1—2 Stufen hinunter. Da sah ich, dass mein Mann hinter der Haustüre innerhalb des Hauses die Tochter der Frau K. küsste. Mein Mann hatte das Mädchen an den beiden Oberarmen gefasst und küsste sie auf den Mund. Ich habe gesehen, dass sich Mund und Mund berührt haben. Auch war von der Haustüre eine Scheibe entzwei geschlagen. Ich habe später das Mädchen zur Rede gestellt und da hat sie mir dreist ins Gesicht gesagt, warum mache sich mein Mann an so ein junges Mädchen“. Dem vernehmenden Richter machte Frau A. einen ausserordentlich aufgeregten und nervösen Eindruck. Sie war sehr lebhaft, bald lachte, bald weinte sie. Sie erschien geistig nicht normal.

Am 20. 6. 05 wurde die R. K. wieder vernommen. Sie gab an, sie habe im Jahre 1904 das Kreisblatt zweimal wöchentlich bei A. abgegeben. A. habe nie mit ihr gesprochen, geschweige denn sie festgehalten und geküsst. Ein oder zweimal habe er ihr die Zeitung abgenommen. Am 25. 4. 1904 habe sie eine Dame aus ihrer Wohnung heraufrufen lassen. Dieselbe sei schwarz gekleidet gewesen, mit schwarzem Schleier, und habe sie aufgefordert, mit ihr auf



den Kirchhof zu gehen. Auf ihre Frage habe sie gesagt: „Kennen Sie mich nicht, ich bin doch Frau A.“ Als die K. sagte, sie müsse zu Hause bleiben, fragte sie, ob sie nicht ein anderes Aufwartemädchen wüsste. Frau A. fragte auch, wann sie immer das Kreisblatt austrage und wie alt sie sei. Als sie sagte, gestern sei sie 16 geworden, sagte Frau A. „So jung und schon stark.“ Dann sagte sie: „Mein Mann der ist ein bischen so“, ohne weitere Erklärung. Auch forderte sie die K. auf, doch einmal in ihre Wohnung zu kommen, sie sei immer so allein. Auf dem Kirchhof zeigte sie der K. ein frisches Grab, da sei ihr Kind begraben. Sie werde den Sarg mitnehmen, wenn sie fortgehe von Guttstadt. Einige Monate darauf fiel es der K. auf, dass Frau A. jedesmal, wenn sie das Kreisblatt brachte, die Türe heftig zuschlug und zu schelten schien. Einmal fragte sie: „Wieviel Geld gab er Dir?“ und als die K. fragte: „Wer? Wo?“ sagte sie: „Na, mein Mann Dir. Stell Dich man nicht so.“ Die K. sagte, sie wolle es anzeigen, die Frau A. schlug die Türe zu und rief, das ganze Gehalt werde den Hurenstücken hingetragen. Sie (d. K.) habe zu der Frau A. nicht gesagt: „Warum macht sich so ein Mann an ein so junges Mädchen wie mich?“ Am 6. 9. 05 wurde Frau A. entbunden, ohne Komplikation bei der Geburt.

Am 10. 10. 05 sandte Frau A. an die Staatsanwaltschaft in A. ein Schreiben, in dem sie u. a. behauptete, ihr Mann habe sie bestimmen wollen, die Aussage seiner Zeit zu verweigern; dass er mit der K. verkehrt, sei sicher. Sie führt zwei Frauen an, die ihren Mann mit der K. haben in den Wald gehen sehen. Auch habe, wie bezeugt werden solle, ihr Mann sich mit den K.'s besonders vertraulich unterhalten.

Auf meine Anfrage teilte Herr Dr. P. in G. mit, dass Frau A. im Sommer 1904 ein paar Mal bei ihm wegen Lungenkatarrhs war. Bei dieser Gelegenheit hat sie viel und lebhaft über die Untreue ihres Mannes gesprochen. Sie habe ihn im Amtszimmer durch die Türspalte beobachtet, wie er mit einem Dienstmädchen den Beischlaf vollzogen habe. Ein anderes Mal habe sie ihn wieder mit einem Mädchen auf der Strasse getroffen. Sie habe ihn zur Rede gestellt, worauf er sie zur Seite gestossen habe und mit dem Mädchen weiter gegangen sei. „Ich erinnere mich auch, dass sie von einem Taschentuch, auf dem Sperma ihres Mannes sein sollte, sprach. Bei den langen ausführlichen Erzählungen liess sie grossen Abscheu und Ekel vor ihrem Manne und starkes Misstrauen gegen ihn durchblicken und erklärte mir, dass sie sich von ihm werde scheiden lassen. Ob diese Beschuldigungen auf Wahrheit beruhten, weiss ich nicht. In der Stadt wurde von der Untreue des Mannes gesprochen. Einige Monate vor diesen Konsultationen war ich bei ihr zur Entbindung. Trotzdem alles normal war, war sie in einer Erregung, wie ich es noch nie bei einer Frau gesehen habe. Ihr ganzes Gebaren bei der Erzählung und der Untersuchung erschien mir etwas sonderbar und eigenartig.“

Eigene Beobachtung am 18., 27. 10. und 16. 11. 1905. Bei der ersten Untersuchung am 18. 10. 1905 machte Frau A. gleich einen eigentümlichen Eindruck. Sie lachte ohne Grund und ebenso schnell weinte sie wieder. Auf Befragen gab sie über ihre Person, Ort und Zeit richtig Auskunft. Erzählte

dann auf weitere Fragen, sie sei hierher gezogen, weil sie es bei dem Manne nicht aushalten könne, er gehe zu anderen Mädchen. Erzählt auf Befragen die Geschichte mit der K., wie sie sie vor Gericht vorgebracht hat. Sie habe auch sonst gesehen, wie ihr Mann mit der K. Blicke wechselte, oft kam er spät nach Haus, sei dann, wie auch andere ihr erzählt haben, zu der K. gegangen, während er mit ihr nicht mehr verkehrte, sie stiess und beschimpfte. Auch 2 Gendarmenfrauen seien immer zu ihrem Manne gekommen, hätten mit ihm was vorgehabt. Gesehen habe sie nichts, doch habe der Briefträger sie gewarnt vor der einen, die schreibe so oft an ihren Mann. Einmal habe ihr Mann vor ihr auch einen Brief versteckt. Sowie sie nach H. gekommen, habe ihr Mann gleich mit einer älteren Frau sich abgegeben. Die beiden Männer, die ihre Sachen in die Wohnung brachten, hätten sie (Frau A.) darauf aufmerksam gemacht, dass ihr Mann mit jener Frau im Klosett war, die Tochter derselben sei zu ihr lachend in die Küche gekommen und hätte gesagt, die Mutter sei mit dem Herrn A. auf dem Klosett. Erzählt immerzu in konfuser Weise von der Untreue des Mannes, immer neue Geschichten vorbringend. In G. habe sie ihm eines Tages ein reines Taschentuch gegeben, nachher lag er mit gerötetem Gesicht auf dem Sofa und verlangte ein neues. Das andere hatte er in der Tasche. Sie entriss es ihm und fand es stark beschmutzt und zwar ihrer Ansicht nach mit Samen-erguss. Damit sei sie zu Herrn Dr. P. gegangen. Behauptet, der Mann habe gedroht, ihr das Leben zu nehmen, er habe sie geschlagen und gewürgt.

Frau A. macht einen sehr aufgeregten Eindruck, erscheint dabei auffallend läppisch, wechselt sehr in der Stimmung.

Am 27. 10. 05 bei dem Termin fiel ebenfalls von vorneherein das aufgeregte und gleichzeitig albern kindische Wesen der Frau A. auf. Erst erschien sie so erregt, dass sie garnicht sprechen konnte. Sowie auf den Mann die Rede kam, weinte sie. Sie gab an, nachdem der Mann sie auf den Kopf geschlagen, vergesse sie so sehr leicht. Sie war sehr unklar und konfus in ihren gesamten Auseinandersetzungen.

Bei der Frage nach ihrer früheren Bestrafung greift Frau A. an die Brust, wird blass, kann erst nicht sprechen. Sie behauptet, der Mann habe zugegeben, die K. geküsst zu haben; schliesst das daraus, dass der Mann ihr vor ihrer ersten Vernehmung gesagt habe, sie brauche nichts auszusagen.

Als sie ihren Namen unter das Protokoll schreiben soll, lacht sie albern, sagt „zu viel“ und greift sich an die Brust.

Am 16. 11. 1905 habe ich Frau A. zum Zwecke der Erstattung des schriftlichen Gutachtens noch einmal untersucht.

Frau A. erzählt, der Mann habe ihr geschrieben, fängt gleich wieder an, von seiner Untreue und Gewalttätigkeit zu berichten.

Soweit sich mit Hilfe eines litauischen Dolmetschers feststellen lässt, sind ihre Kenntnisse sehr gering.

$$3 \times 3 = 6$$

$$7 + 8 = 16$$

$$6 + 7 = 13$$

$$7 + 8 + 19$$

$$21 - 8 = -$$

Weint, dass sie alte Frau so ausgefragt werde, bei der nächsten ähnlichen Frage lacht sie wieder in kokett-erotischer Weise.

Unterschied zwischen katholisch und evangelisch? —

Konfirmation? Kinder werden getauft und eingesegnet, das ist Gesetz vom Herrn Jesus. Mehrfach weinerlich. Abweisend, dann wieder kindisches Lachen. Die körperliche Untersuchung ergibt nichts Besonderes.

#### Gutachten.

Die mehrfach vorgenommene Untersuchung ergibt unzweifelhaft, dass Frau A. geisteskrank ist.

Einmal tritt immer wieder ihr sehr aufgeregtes Wesen hervor, nicht nur, was in der Breite des Normalen verständlich wäre, im Beginn der Unterredung, sondern dauernd. Dann fällt auf ihr läppisches, kindisches Wesen, das im krassen Gegensatz zu der ernsten Angelegenheit steht, um die es sich handelt. Dabei bemerken wir einen sehr häufigen Wechsel von läppisch-heiterem Wesen und Weinen und Jammern. Beiden haftet etwas Uebertriebenes an. Frau A.'s Kenntnisse sind sehr gering, wenn auch die Beurteilung durch ihre unzureichende Beherrschung der deutschen Sprache erschwert ist, ihre Reden sind stets sehr unklar und konfus, sie bringt immer wieder neue Dinge vor, ehe sie die alten erledigt. Diese Unklarheit zusammen mit dem läppisch-kindischen Wesen sprechen entschieden für eine krankhafte Urteilsschwäche, wobei bemerkt sei, dass Frau A. selbst über Gedächtnisschwäche klagt.

Was nun die Eifersuchtsideen angeht, so liegt natürlich an sich weder in ihrer grossen Zahl noch in dem Fehlen eines sicheren Beweises für die Untreue des Mannes etwas Krankhaftes. Aber für einen pathologischen Charakter derselben spricht einmal die Verallgemeinerung. Es sind nicht eine oder zwei Frauen, die sie verdächtigt, sondern sehr zahlreiche. Wo sie hinkommt, begeht ihr Mann ihrer Ansicht nach sofort wieder Ehebruch. Wie sie z. B. in H. einzieht, vergeht sich, wie sie behauptet, ihr Mann gleich wieder, man kann sagen, beinahe in ihrer Gegenwart. Auch die angetlickten Aeusserungen der Männer, die ihre Sachen brachten, und der Tochter der betreffenden Frau erscheinen so auffallend, dass es nahe liegt, sie als wahnhafte Erinnerungsfälschungen aufzufassen. Derartige Züge bieten die eigenen Beobachtungen noch mehr. Diese Verallgemeinerung der Eifersuchtsideen, sowie die abenteuerliche Gestalt, die sie annehmen, lassen sie als Ausfluss einer Geistesstörung erscheinen, wobei ganz unentschieden bleiben kann, ob etwa ein Körnchen Wahrheit darin ist.

Nach alledem besteht bei Frau A. zur Zeit entschieden eine Geisteskrankheit, die sich in krankhafter Erregbarkeit, Urteils- und Gedächtnisschwäche, sowie wahnhaften Eifersuchtsideen kundgibt.

Diese Geistesstörung hat aber offenbar schon früher bestanden, wie die Akten klar ergeben. Schon in G. und in steigendem Masse in H. tritt ihr krankhaft erregtes Wesen, ihre Urteilsschwäche und ihr Eifersuchtswahn hervor und veranlasst sie ohne Rücksicht auf ihre Familie ganz ohne Zurückhaltung überall über die Untreue ihres Mannes zu reden, nachts den Postagenten herauszurufen

usw. — Ihre Aufgeregtheit, sowie der vielfache Wechsel von Lachen und Weinen sind ja auch dem Richter seinerzeit aufgefallen. —

Sehr wichtig sind endlich die Mitteilungen des Herrn Dr. P. in G., der schon bei einer Entbindung der Frau A. im Frühjahr 1904 eine anormale Erregung bei ihr festgestellt und dem sie im Sommer 1904 in sonderbarer und eigenartiger Weise ganz auffallende Dinge über die Untreue ihres Mannes berichtete.

Alles das spricht dafür, dass Frau A. schon damals (Sommer 1904) und somit auch sicher am 17. 1. 05 (zur Zeit des Meineides) an der gleichen Geistesstörung litt, wie jetzt. Die damals von ihr unter dem Eide gemachte Aussage erklärt sich ohne weiteres aus ihrer Geisteskrankheit, deren integrierenden Bestandteil sie bildet.

17. K., Elisabeth, Schutzmannsfrau, 33 Jahre. Heredität 0. Früher gesund. 1904 verheiratet.  $\frac{1}{4}$  Jahr nach der Heirat Eifersuchtsideen. Hat andere Frauen eines Verhältnisses mit ihrem Manne bezichtigt. Soll wegen Beleidigung damals bestraft sein. Verlangte eine Untersuchung ihrer Schwester, weil diese auch mit ihrem Manne verkehrt habe. Seit Ende August 1907 fürchtet sie, dass der Mann ihr die Kinder wegnehmen wolle. Behauptet, ihr Mann und dessen Schwester hätten den Kindern etwas angetan. Sie soll eine Frau im Hause angegriffen haben, weil sie meinte, die wolle die Kinder fortnehmen. Sie ist zum Schutzmann gebracht, weil sie mit dem Kinde auf dem Fensterbrett stand und beschriebene Papierstücke hinauswarf, dass man ihr die Kinder fortnehmen wollte. Die vorstehenden Angaben stammen vom Manne. Die Schwester weiss nur das, was die Patientin ihr erzählt hat, äussert sich über die Glaubwürdigkeit indes nicht.

5. 9. 07. Aufnahme. Sie sei hierher gebracht wegen ihrer Familienverhältnisse. Sie habe den Polizeikommissar um einen anderen Aufenthalt gebeten und sei hierher gebracht. Die Kinder seien ihr fortgenommen. In der Wohnung konnte sie nicht bleiben, weil sie zuletzt gegen alles Abscheu hatte, was in der Wohnung war. Vor allem wollte sie mit dem Manne nicht zusammen sein. Sie sei bald 4 Jahre verheiratet. Anfangs sei es gegangen, aber der Mann werde sehr von anderen Frauen beeinflusst, so von einer Frau O., bei der sie zuerst gewohnt hätten, mit der soll er schon vor der Heirat ein Verhältnis gehabt haben. Er habe ihr verboten, mit der Frau zu verkehren, wohl damit sie nichts merke. Die Frau, welche Verwalterin vom Hause ist, sei aber öfters in der Wohnung gewesen. Sie habe auch Klopfen bemerkt. Mit Rücksicht auf den Mann habe sie die Beleidigung gegen jene Frau zurückgezogen, doch habe jene geäussert, sie werde ihr hier keine Ruhe lassen. Sie hatte dann Konflikt mit einer anderen Frau, weil die erstgenannte dieser gesagt habe, sie beschuldige auch sie des Verkehrs mit ihrem Mann. Darauf wurde sie verklagt und die erste Frau beschwor ihre Behauptung, obwohl sie unwahr war. Sie wurde gewarnt, ihr Kind nicht allein ausgehen zu lassen, fand auch, dass das Kind plötzlich schlecht aussah und sehr spät nach Hause kam. In der letzten Nacht habe es an die Wand geklopft. Die Stube war verschlossen, sie hatte Furcht, nach der

Küche zu gehen und warf deshalb einen Brief auf die Strasse, dass jemand in die Wohnung komme, um ihr zu helfen.

Die körperliche Untersuchung ergibt keine wesentliche Störung.

14. 9. 07. Aeussert Zweifel an der Richtigkeit ihrer Behauptungen. Vielleicht wollten sie die Einwohner nur verspotten. In ihren Reden sehr unklar und widerspruchsvoll.

16. 9. 07. Erklärt noch, ihr Mann wäre in der letzten Zeit nicht freundlich gegen sie gewesen. Habe gelegentlich geäussert, dass er von Frau und Familie nichts habe. Einmal brachte er Flundern mit, nach deren Genuss ihr übel wurde. Am Tage vor ihrer Aufnahme rüttelte es an der Tür. Plötzlich war das Fenster geöffnet. Da ihr Mann in jener Nacht und am Morgen Dienst hatte, aber nicht von dem patrouillierenden Schutzmann geholt wurde, als sie um Hilfe bat, so sei daraus ersichtlich, dass ihr Mann darum wusste oder der Urheber war. Er beabsichtigte offenbar einen Anschlag gegen ihr Leben und das der Kinder.

16. 9. 07 entlassen. Hält auch 1909 noch an den Eifersuchtsideen fest.

18. P., Marie, 31 Jahre. Ein Onkel mütterlicherseits zeitweise geisteskrank. Früher gesund. Mässig gelernt. Bis zum 16. Jahre zu Hause, dann in Stellungen. 1896 Heirat. 2 Kinder leben und sind gesund. Letzte Entbindung 14. 8. 1903. 3 Tage später Erkrankung mit hohem Fieber. Sehr schwach.

Im Juni 1904 äusserte sie zuerst Eifersuchtsideen — soll immer etwas zur Eifersucht geneigt haben —, sagte, der Mann lebe mit anderen Frauen, glaubt speziell, dass er mit der Hauswirtin zu tun hat, deren Verwalter er war, und die sich beide von früher her kannten. Einmal sagte sie, die Hauswirtin sei nur vorgeschoben, er wolle eine reiche Frau heiraten, habe sich schon einen Trauanzug machen lassen. Ein anderes Mal äussert sie plötzlich beim Spaziergehen: „Sieh' mal, das ist der Kerl, der mich verfolgt“. Sie glaubte auch, dass die Wirtin ihrem Manne Briefe schickte, er solle morgen kommen, hörte Klopfen am Fenster, glaubte Zeichen zu vernehmen.

Patientin war dann vom 15. 7. bis 11. 8. 04 in einer Privatanstalt. Dort erklärte sie in der ersten Zeit, ihre Ideen könnten krankhaft sein, später hielt sie aber mit grosser Bestimmtheit daran fest, bis zu ihrer Entlassung. Die betreffende Hauswirtin war inzwischen gestorben, Patientin glaubte das jedoch nicht. Sie zog zu ihren Eltern, weil sie mit dem Manne nicht mehr zusammen sein wollte.

Am 18. 3. 05 zog sie sich fein an, um fortzugehen. Beschimpfte ihre Eltern, als sie kamen. Sie seien falsche Rabeneltern, sagte, ihr Mann sei im Zuchthaus und die Kinder seien ermordet.

19. 3. 05. Aufnahme in die psychiatrische Klinik zu K. Sie ist örtlich und zeitlich orientiert. Sie sei früher gesund gewesen, habe nur schwer gelernt. Die körperliche Untersuchung ergibt nichts Besonderes. 1896 verheiratet. Bis Juli 1904 sei die Ehe glücklich gewesen, allerdings habe sie schon 1902 vermutet, dass ihr Mann zu anderen Frauen hielte. Eine Wirtin in der X-Strasse, die bereits eine Ehe auseinandergebracht habe, und die ihm schon längere Zeit

bekannt sei, habe eine Zeit lang bei ihm gewohnt und sie hatte Verdacht, dass sie Beziehungen zu ihrem Manne hatte. Die Schwester der Patientin und Bekannte hätten sie gewarnt. Verdächtig sei ihr einmal gewesen, als sie mit ihrem verstorbenen Kinde bei der Wirtin zu Besuch war, dass das Kind plötzlich an zu weinen fing und die Wirtin anstarrte, so dass sie glaubte, das Kind wolle sie warnen. Sommer 1904 habe sie etwa dreimal bemerkt, dass die Küchentür unverschlossen war, obwohl sie wusste, dass sie sie abends geöffnet und dann wieder geschlossen hatte. Sie schöpfte Verdacht, der Mann sei nachts aufgestanden und habe die Wirtin besucht. Sie beobachtete, dass die Wirtin die Lampe absichtlich brennen liess, damit ihr Mann wisse, dass sie noch auf sei. Dreimal hörte sie Klopfen, oft auch Klopfen, wenn der Mann nach Hause kam, alles nach ihrer Ansicht Zeichen von der Wirtin, welche gegenüber wohnte. Sie vermutete auch, dass man ihr etwas ins Essen getan habe, damit der Mann schelten könne, dass das Essen schlecht gekocht sei. Bei ihrer Entlassung aus der Privatanstalt sei sie erst beruhigt gewesen, als sie hörte, die Wirtin sei tot, sie hätten auch eine andere Wohnung bezogen. Als sie jedoch eines Tages zum Fenster hinausblickte, sah sie im Hause gegenüber, an einem Fenster ohne Vorhänge, eine Frau im Bette liegen, von der sie sofort glaubte, dass es die Wirtin sei.

Im Januar 1905 sah sie die Wirtin am Fenster Kaffee trinken. Nachher sei es nicht mehr vorgekommen, sie sei wohl irgendwo untergebracht. Seit 2 Monaten sei es ihr in der neuen Wohnung unheimlich, sie höre Stimmen, die schimpften und auch unverständliche Dinge sagten. Sie bemerke scharfen Geruch im Zimmer, deshalb sei sie zu ihren Eltern gegangen und doch habe sie auch dort Stimmen gehört und sich entfernt. Die Stimmen sagten, die Kinder seien gemordet, der Mann wäre im Zuchthaus. — In den nächsten Tagen verhält Patientin sich ruhig, glaubt aber mehrfach, dass ihre Angehörigen in der Klinik seien, so dass sie ihre Schwester sprechen gehört habe. Sie glaubt unter den Kranken alte Bekannte zu finden, alle seien unter falschem Namen da.

26. 4. 05. Schliesst sich von den Mitkranken ab, sitzt für sich am Fenster, beobachtet die Vorgänge im Garten und auf der Strasse. Alles scheint ihr verdächtig und gegen sie gerichtet.

8. 5. 05. Es rieche nach Haaren und Leichen. Die Tochter müsse ermordet sein, sie habe auch schreien gehört, sie sei mit Vitriol begossen.

16. 5. 05. Beim Besuch des Mannes sehr erregt, wirft ihm den Trauring vor die Füsse, als er ihr mitteilt, sie solle in eine Anstalt.

14. 6. 05. Nach der Anstalt A. überführt, wo sie sich 1908 noch befindet.

19. B., Weichensteller, 35 Jahre. Vater von seiner Frau geschieden. Grund unbekannt. Ein Bruder soll auch sehr eifersüchtig sein. Ausreichend gelernt, als Soldat gut geführt, eine Zeit lang als Sattler selbständig tätig, dann bei der Eisenbahn. 1901 Prüfung als Weichensteller mit „genügend“ bestanden. In den folgenden Jahren, besonders von 1904 an, wiederholt Bestrafungen, so wegen ungehörigen Benehmens, wegen Nachlässigkeiten, nicht Einhaltung des Instanzenweges, Unverträglichkeiten. Er zeigte sich dabei sehr uneinsichtig.

Am 2. November 1905 telegraphierte der Amtsvorsteher in N., der Bahnbeamte B. erscheine geistesgestört, drohe seine Frau zu ermorden. Der Bahnarzt berichtete über B., derselbe glaubte, als er Mitte November vom Urlaub heimkehrte, annehmen zu müssen, dass seine Frau mit seinem Vertreter Ehebruch getrieben habe. Infolgedessen solle er seiner Frau täglich Vorwürfe machen und sie und die Kinder wiederholt mit dem Tode bedroht haben, so dass ihn die Frau mit den Kindern verliess. B. wurde im Krankenhaus beobachtet, wo keine Geisteskrankheit festgestellt wurde, jedoch machte B. einen so zerfahrenen und aufgeregten Eindruck, dass er seinen Posten nicht wahrnehmen, dagegen wohl unter Aufsicht Bureaudienst tun könne. B. wurde daraufhin zur Güterabfertigung nach L. versetzt, wo aber auch seine Leistungen nicht den Anforderungen entsprachen. Er schien sich in Gedanken viel mit anderen Sachen zu beschäftigen. Es fiel auch auf, dass er bei den schriftlichen Arbeiten stark zitterte und mitunter seine Arbeit unterbrechen musste. B. glaubte sich ohne Grund schlecht behandelt. Auch in L. beschuldigte er seine Frau fortwährend des Ehebruchs mit verschiedenen Männern. Einmal verliess ihn deshalb seine Frau mit den Kindern, er fuhr ihr aber nach und zwang sie zur Rückkehr. Von allen Seiten wird hervorgehoben, dass der Verdacht des Ehebruchs, den B. gegen seine Frau erhob, unbegründet sei; selbst B.'s Verwandte sind z. T. der Ansicht. Der Pfarrer von B. betont noch, dass Frau B. soviel Kinder geboren habe, dass sie von den vielen Geburten sehr matt und müde geworden sei. Die Frau habe ihn um Hilfe gebeten, da ihr Mann so aufgereggt war, dass er ein Kind habe erhängen wollen und sie unaufhörlich mit der Forderung verfolge, sie solle ihre Untreue gestehen. B. soll auch in letzter Zeit an die eheliche Gemeinschaft mit seiner Frau oft leidenschaftliche und gewalttätige Ansprüche gemacht haben, auch wenn sie leidend war, zur Zeit der Periode, auch viel zu früh nach dem letzten Wochenbett. Wollte die Frau sich ihm versagen, so sah er darin nur ein Zeichen für ihre Untreue. Frau B. macht einen elenden und schwächlichen Eindruck.

Im Mai 1906 befand sich B. in der psychiatrischen Klinik zu K. Die körperliche Untersuchung ergab nichts Besonderes. Äusserlich war er ruhig und geordnet. Habe gut gelernt. Nach seinen Bestrafungen gefragt, stellt B. bei den meisten die Berechtigung in Abrede, schiebt seinen Vorgesetzten die Schuld zu. Der Bahnmeister habe ihn auch sonst schlecht behandelt. Krank sei er im November 1905 nicht gewesen, habe seinen Dienst bis zur letzten Minute richtig getan. Seine Frau habe bei dem Pfarrer Gerede gemacht, er bedrohe sie, was aber nicht wahr sei. Verdächtig sei ihm, als er vom Besuch bei seinem Schwager am 15. 10. 05 zurückkehrte, Folgendes erschienen: Als er in G. wegen Regens zufällig im Telegraphenbureau einkehrte, kam eine Depesche aus B., die er, da er an Ort und Stelle war, selbst beantworten wollte. Er stand eine Stunde am Telegraphenapparat, ohne dass sich sein Vertreter meldete. Er vermutete deshalb, dass dieser bei seiner Frau gewesen sein könne. Zu Hause erzählte ihm ein Bahnbeamter, die Frau sei öfters ins Bureau gekommen, der Vertreter und die Frau hätten die Kinder zum Heuharken weggeschickt. Auch aus den Erzählungen der Kinder ging hervor, dass der Vertreter sehr intim mit

der Frau war. Der Vertreter war auf seine Frage, wo er in der Zeit gewesen, verlegen, die Frau erschien in den nächsten Tagen kühl und abstoßend. Wie B. beobachtet, lachten sich die Frau und der Vertreter öfters an. Das Hemd der Frau zeigte verdächtige Flecke; B. sandte es dem Gerichtschemiker in B., der angeblich nicht bestritt, dass es Samen sei. Das betreffende Schriftstück will B. verloren haben. B. behauptet, etwa 5 Tage nach der Heimkehr habe die Frau gestanden, dreimal mit dem Vertreter geschlechtlich verkehrt zu haben, an einer Tür fand er ein paar Fäserchen, die zu ihrem Rock passten. Die Frau gestehe und widerrufe fortwährend. Die Kinder habe sie gegen ihn aufgehetzt, so dass sie die Unwahrheit sagten. Alles bringt B. sehr selbstbewusst vor, gerät bei Besprechung seiner ehelichen Verhältnisse in deutliche Erregung.

4. 5. 06. Betont immer, wie besonders schwierig sein Posten in B. gewesen sei, bleibt dabei, dass seine Behörde mit ihm zufrieden war.

9. 5. 06. Stets im Vollgefühl seines gerechten Handelns, weist den Gedanken, dass er irgendwie an den unglücklichen Eheverhältnissen mit schuld sei, weit von sich. Von L. wolle er fort, weil die Frau ihn ins Gerede bringe, obwohl er sie nie bedroht oder geschlagen habe.

12. 5. 06. Beharrt dabei, die Frau sei ihm untreu, obwohl er zugeben muss, sie nie ertappt zu haben. Die Verdachtsmomente, von denen er berichtet habe, seien völlig ausreichend. Ist sehr umständlich in seinen Auseinandersetzungen.

Aus einem 29 Seiten langen Schriftstück, das B. bei seinem Bruder deponiert hat, füge ich hier noch einiges an: Schon vor der Heirat habe er gehört, dass seine Frau sich mit anderen Männern einliess. Sie habe aber alles bestritten, und seine Liebe zu ihr sei nicht wankend geworden, so dass er glaubte, der glücklichste Mensch der Welt zu sein. Schildert in pathetischer Weise seine guten Pläne und Vorsätze damals, wie er alles liebevoll verziehen habe, wie er die Frau, trotzdem sie aus den schlechtesten und ärmlichsten Verhältnissen stammte, geheiratet habe. Bald nach der Hochzeit habe die Frau aber schon mit anderen zärtlich getan und ihm auch in der Folgezeit öfters Anlass zur Eifersucht gegeben. Von fremden Menschen sei ihm wiederholt gesagt, dass die Frau nicht aufrichtig gegen ihn sei. Jahrelang habe er schon ihr kühles, abstoßendes Wesen bemerkt, habe aber trotzdem noch immer nicht den Mut sinken lassen, sei seiner Frau um so treuer gewesen und habe alles für sie getan; Tag und Nacht habe er für die Familie gesorgt und für sie gearbeitet. Immer führt er seinen Mut und Gottvertrauen, seinen Fleiss und seine Treue im Munde. Die Frau trete ihr Glück mit Füßen, schon dreimal habe sie ihn böswillig verlassen usw., so dass er die Ueberzeugung gewonnen habe, dass sie ihn mit Gewalt los werden wolle. Immer wieder kommt er auf die Vorgänge in B. zurück. „... Alles kam mir so verdächtig vor, ... alles sprach ganz deutlich, die beiden sind nicht auf richtigem Wege, ... alle Menschen müssen mir das Zeugnis eines ordentlichen, fleissigen und strebsamen Mannes geben.“ Bemerkenswert ist, dass er wiederholt erwähnt, die Frau habe heftig geschrien und eine Art Anfälle bei seinen Vorwürfen bekommen, worin er den Ausdruck ihres Schuldbewusstseins sieht. Pathetisch und erregt schildert er die Leiden,



die er habe ausstehen müssen. „Meine Brust wollte mir auseinander springen, ich rang mit der höchsten Verzweiflung, ging nach dem Hausflur, brach dort halb ohnmächtig zusammen und war ganz fassungslos in Schmerz aufgelöst. Ich raffte mich schliesslich wieder auf, ging zu meiner Frau und sagte: Habe ich das an Dir verdient, ist das der Dank für alles, was ich getan habe. Liebe Frau, morde mich nicht, ich kann den Schmerz nicht ertragen, erbarme Dich Deiner Kinder, ich bin in Verzweiflung, mir ist als schwinden mir die Sinne — willst Du jetzt nicht bekennen und neue Treue geloben, so bin ich verloren. — — Sie stiess mich von sich und drehte sich verächtlich um. — Ich sagte: Gut, Du siehst mich zum letzten Mal. — — Ich ging und wartete auf den Zug, der mir und meinem Schmerz ein Ende machen sollte. Als er in den Bahnhof einfuhr, zitterte ich am ganzen Leibe wie Espenlaub, da dachte ich, was haben die armen Kinder verbrochen, wenn sie in Not und Elend kommen, was soll aus ihnen werden, ich dachte an die ewige Seeligkeit, unwillkürlich faltete ich die Hände, ein ‚Gott helf mir‘ ging mir durch den Kopf und in Gedanken sprach ich ein Vaterunser, und Gott stärkte mich im letzten Moment, und es war, als sagte mir einer: Wegen anderer Schlechtigkeit sollst Du in den Tod gehen, nein, dachte ich, und die Maschine war an mir vorbei. Ich fertigte den Zug ab und hatte einen kleinen Trost, indem ich dachte, Jesus hat mehr gelitten. Vielleicht ändert sich Auguste noch, vielleicht kommt sie noch mal zur Einsicht. Gott, Du regierst die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, vielleicht machst Du auch ihr Herz noch weich, dachte ich. Der andere Zug kam, fuhr ab, ich ging nach oben, wollte Mittag essen, als ich meine Frau in die Augen bekam, konnte ich mich nicht helfen, die Tränen flossen in Strömen, ich wollte essen, es ging nicht, die Kehle war mir wie zugeschnürt, musste in die andere Stube gehen und mich erst gehörig ausweinen. Am Nachmittag, als meine Frau im Hausflur war, nahm ich meinen Trauring und zertrat ihn vor ihren Augen an der Stelle an der Bureautür, wo der angeklebte Flecken war, mit den Worten, welche der Pfarrer bei unserer Traurede sagte, es wird nicht immer die Sonne so scheinen wie heute, es werden auch trübe Stunden kommen usw. Da riss meine Frau die Bureautür auf und sagte zum Hilfsweichensteller: Sehen Sie hier, mein Mann ist wahnsinnig geworden und hat den Ring zertraten. Die folgenden Tage schmeckte mir kein Essen und kein Trinken, schlief allein und konnte kein Wort zu meiner Frau sprechen.“

Immer preist B. sich als „Mann mit festem Herzen und unerschütterlicher Treue“, er wollte ihr um Christo willen alles vergeben, ihr nachher nichts mehr vorwerfen. Ganz besonders hebt er auch stets seine Frömmigkeit und seinen gottgefälligen Lebenswandel hervor. B. wiederholt sich ausserordentlich viel in seinem Schreiben, ist sehr weitschweifig.

1909 Fortbestehen der Eifersucht.

20. T., Julius, 57 Jahre, Unterbeamter. Heredität 0. Kein Potus. 1900 Sturz von einer Leiter. Bis 1899 gut geführt, beim Militär und als Beamter. Seitdem gab er mehrfach zu Tadel Anlass und zwar vor allem dadurch, dass er sich an Damen, Frauen oder Bekannte seiner Vorgesetzten in unpassender

Weise schriftlich oder mündlich wandte, mit der Motivierung, sie hätten ihm durch ihr Verhalten ihre Freundschaft zu erkennen gegeben. Irgendwelche positiven Unterlagen fehlten, auch er selbst wusste weiter keine Beweise beizubringen, als dass z. B. die eine Dame ihm durch Streifen mit ihrem Kleide ihre Zuneigung zu erkennen gegeben, ihn besonders freundlich begrüsst habe. T. wurde für sein Verhalten bestraft, hielt aber auch später an der Richtigkeit seiner damaligen Auffassung fest. In den folgenden Jahren fiel T. seinen Mitarbeitern oft durch sein gereiztes Wesen auf, war sehr von sich eingenommen, ohne dass es jedoch zu ernstlichen Konflikten kam. Im Jahre 1904 erkrankte T. an einer mehrere Wochen sich hinziehenden Influenza, die ihn lange ans Bett fesselte. Während dieser Zeit übernahm seine Frau Botengänge und seinen Dienst als Kastellan. Infolgedessen hatte sie besonders oft mit einem ihrem Manne vorgesetzten Unterbeamten zu tun. T. begann jetzt zu äussern, seine Frau sei ihm nicht treu, verkehre mit jenem. Als Beweis führte er an, dass sie auffallend lange fortbleibe, sehr oft zu jenem gerufen würde, dass sie gegen ihn sehr kühl sei. Er beschimpfte und bedrohte sie, untersuchte ihre Genitalien u. dgl. m., schrieb auch Beschwerden über den anderen Beamten in sehr heftigem Tone. Er äusserte auch, die anderen Beamten bereiteten ihm üble Nachrede. Es wurde versucht, T. weiter dienstlich zu verwenden. Jedoch trat im August 1904 stärkere Erregung hervor, in der er seine Frau so sehr bedrohte und gewalttätig gegen sie wurde, dass er für einige Zeit in die psychiatrische Klinik zu Königsberg aufgenommen werden musste.

Somatisch nicht Besonderes, Zeichen von Alkoholismus weder jetzt noch früher.

T. beruhigte sich bald, hielt jedoch an den Eifersuchtsideen fest, einen direkten Beweis für die Untreue der Frau habe er nicht, aber alle seine Wahrnehmungen sprächen bestimmt dafür. Auch bestand noch deutlich gesteigertes Selbstgefühl und krankhafte Erregbarkeit.

Im September 1905 hielt T. ebenfalls an seinen Wahnideen noch fest, meint, er sei infolge von „Schiebungen“ und „Schmutzereien“ in die Klinik seiner Zeit gebracht, hat den Verdacht, dass seine Frau ihm heimlich Medizin ins Essen tue, wird bei der Unterhaltung erregt. T. wurde nun pensioniert. Er hat in der Folgezeit sich, soweit die allerdings nicht zweifelsfreien Angaben der Frau ergeben, ruhig verhalten und hat die Kastellanstelle an einem Stift inne. 1909 Eifersuchtsideen bestehen noch fort.

**21. S., Lehrersfrau, 50 Jahre.** April/Mai 1909 psychiatrische Klinik Königsberg,

Mann 48 Jahre, sieht erheblich jünger als die Frau aus, macht zuverlässigen Eindruck. 5 Kinder, meist erwachsen, jüngstes 17 Jahre, sämtlich gesund.

Nach Angabe des Mannes von jeher eifersüchtig, schon in der Verlobungszeit, ohne jeden Grund. In der Ehe auch stets zu Eifersucht geneigt. Jahrelang hielt sie sich mehr zurück, doch kamen dazwischen heftige Szenen vor. Seit 1/2 Jahr etwa verdächtigt Pat. ihren Mann, mit der 19jährigen Tochter

unsittlich zu verkehren. Die Tochter ist deshalb von Hause fortgeschickt. Pat. schrieb an die Verwandten des Mannes, verlangte, er solle fortgehen. Erzählte auch ihrer Schwester davon, während sie bis dahin nie anderen Menschen von ihrer Eifersucht etwas verraten hatte.

Pat. selbst erklärt, schon als sie verlobt war, habe der Mann Liebeleien mit der Tochter eines anderen Lehrers getrieben (Pat. war damals 26 Jahre alt). Bald nach der Ehe habe sie Grund zur Eifersucht gegen das Dienstmädchen gehabt. Der Mann sang im Zimmer neben der Küche anzüglich: „Warum weinst Du, liebes Mädchen?“ Einmal glaubte sie, Küsse zu hören. Gesehen habe sie weder damals noch später etwas. „Er ist zu schlau, zu klug.“ Im Dorf habe er nach jedem Fenster gesehen, war ihr stets verdächtig, sie habe aber nie etwas Sicheres bemerkt; es sei ihr auch nie etwas über ihn zugetragen. Jetzt gäbe es im Dorf der Leutenot wegen keine jungen Mädchen mehr, nur alte Leute, deshalb habe er mit der eigenen Tochter ein Liebesverhältnis angeknüpft. Das bestehe seit Herbst 1908. Das Schlimmste habe sie nicht gesehen, sie habe aber sichere Anzeichen aus den Blicken und aus den Berührungen: „Wie zwei Schlangen sich um einander ringeln, die nicht von einander können.“ So stehe es mit den beiden. Im Winter hatte die Tochter einen Bewerber, habe ihn aber des Vaters wegen abgewiesen. Der Mann wie die Tochter hätten stets alles geleugnet. Ihre zweite 17jährige Tochter hänge mehr an ihr und halte sich vom Vater fern. Das Wesen der Pat. hat etwas eigentümlich Spitzes und Scharfes. Vom Manne sagt sie nur „der“ und „dieser“. Auf Vorhalten erklärt sie, es könne als zufällig erscheinen, sei es aber nicht, die Entschuldigungen des Mannes nennt sie Phrasen. Bis jetzt habe sie geschwiegen, jetzt aber an die Brüder des Mannes geschrieben, er müsse nach Amerika, sonst werde sie auf Scheidung klagen. Sie fürchte, ihre Söhne, die Lehrer seien, würden sich dann das Leben nehmen. Gibt noch an, einmal sei die Tochter dem Vater nachgegangen, beim Zurückkommen sah sie sie mit einem unreinen Glanz im Blicke an, sie habe wohl dem Vater zur Beruhigung gesagt, dass sie unwohl geworden.

13. 4. 09 Aufnahme. Oertlich und zeitlich orientiert, geordnet, nur zurückhaltend.

„Krank? Nein und ja. Ich soll krank sein, ich behaupte etwas, was nicht wahr sein soll. Mein Mann sagt, seine Verschuldung bestehe nicht. Ich behaupte, mein Mann hat mit unserer Tochter Umgang gehabt.“ Sie schliesse dies aus 100 und 1000 Anzeichen, Beweise habe sie nicht, wenn das nicht Beweise seien. Sie habe gesehen, wie die Tochter stark verliebte Blicke machte, als wenn sie sich über etwas freute, was nach dem Essen kam, er lachte sie dann in roher Weise an und suchte nach einem Zeitungsblatt, hinter welchem er sich verstecken konnte. Nach dem Essen näherte er sich der Tochter sehr stark, wozu doch eigentlich keine Veranlassung vorlag. Seit August 1908 habe sie schon etwas bemerkt. Dann habe sie gesehen, dass er in Gegenwart der Tochter unzüchtige Bewegungen machte (Hand in der Hose!) — Vor einer Hochzeit (1908) habe er ausgesprengt, dass Pat. den Verstand verloren habe. — Durch Blicke drohte er der Tochter, wenn sie auf der Hoch-

zeit was anginge, stürze sie ihn ins Unglück. Die Tochter versuchte immer in seine Nähe zu kommen und mit ihm anzustossen. Als sie sich sehr unglücklich gefühlt habe, habe sie den Vater des Mannes kommen lassen wollen, da habe die Tochter ihr ins Ohr gesagt: Du wirst ihn und Dich doch nicht unglücklich machen? Einmal habe der Mann ihr eine Unterhose gezeigt, in der Blutflecke seien. Das war seine eigene Unterhose, die Blutflecken seien nach seiner Angabe hereingekommen, er wisse nicht wie. Pat. selbst ist der Ansicht, das Blut komme von dem Umgang mit der Tochter, sie habe ihrem Manne und zuletzt auch der Tochter Vorhaltungen gemacht, sie haben aber beide die Sache bestritten. Irrtum? Pat. lacht überlegen „anfangs habe sie das auch gedacht, aber jetzt denke ich es nicht mehr.“ Sie erklärte sich die Sache damit, dass ihr Mann so gut wie keine Erziehung gehabt habe. Der Richter müsse es doch herausbekommen. Der Mann habe die Tochter in eine Umgebung geschickt, wo es geschlechtlich schlimm hergehe (Kasino in X), damit er hinterher sagen könne, wenn die Tochter untersucht würde, es sei ein anderer gewesen. Kenntnisse gut.

Somatisch: Dürrtiger Ernährungszustand, beginnende Arteriosklerose. Reflexe lebhaft. Periode seit mehreren Jahren ausgeblieben.

Weitere Beobachtung: Habe keinen Beweis, aber die feste Ueberzeugung. Was sie vorbringe, müsse dem Richter genügen. „Es mag sein, dass ich überreizt bin, das ist kein Wunder, was habe ich auch für einen Winter gehabt.“

Auf Befragen: der Mann sei nicht tüchtig, die Schulrevisionen seien nicht gut ausgefallen. Himmel und Erde würden sich bewegen, wenn alles herauskomme, es gebe den grössten Prozess, der je gewesen.

Weiterhin stets ruhig, still für sich, spricht nicht von den Eifersuchtsideen, an denen sie aber unbeirrt festhält.

Ein ausführliches Schriftstück von ihr lautet:

Königsberg, den 14. April 1909.

Es ist heute der Geburtstag meines jüngsten Sohnes, Ernst. Er ist jetzt 16 Jahre alt. Ich war bei seiner Geburt sehr krank, wollte schon damals gerne sterben, denn ich hatte vor einem halben Jahre einen 4jährigen Knaben durch den Tod verloren, an dem meine Seele hing. Mein Sonnenschein in meiner Ehe waren, und sind es immer gewesen, meine Kinder. Aber ich hing auch an diesem jüngsten Kinde mit allen Fasern meines schwachen Lebens, und ich genas. Deine Einsegnung, mein Sohn, und die Reise zu meiner verheirateten Schwester nach Sch. waren die letzten frohen Ereignisse meines bisherigen Lebens. Von da an verdüsterte sich meine Lebenssonne immer mehr und mehr. Nach dieser Reise war noch ein Herbstferiensonntag, an dem wir alle zum heiligen Abendmahl gingen. Noch an demselben Tage reiste mein zweiter Sohn Paul, Lehrer, auf seine erste Stelle S., von hier aus suchte er den Hermann Sp. auf, der sich seit der Hochzeit seines ältesten Bruders mit meiner jüngsten Schwägerin um Marie, meine älteste Tochter bewarb, allerdings nur in der Weise, dass er zuweilen Karten an uns schickte, mit Grüßen an Marie. Mein Mann liess ihm einmal durch eine Schwägerin sagen, er möge sich von der

Familie, in die sein zweiter Bruder heiratete, fern halten, worin er jedenfalls eine Zusage auf Marie erblickte. Also Paul brachte ihn mit und die beiden jungen Leute schienen sich sogleich zu finden. Dann kam er am 2. Jan. 1908, fand nur mich und die beiden jüngsten Kinder, Johanna und Ernst, zu Hause, und hielt in versteckter Weise um Marie an; ich war von jeher von meinem Manne sehr bevormundet worden, konnte ihm deshalb keine befriedigende Antwort geben; doch soviel entnahm er wohl, dass ich mich freuen würde, wenn er und Marie ein Paar würden. Marie war an demselben Tage vom Vater nach G. gebracht worden zur Erlernung der Schneiderei; dennoch fand keine Annäherung zwischen den beiden jungen Leuten statt, bis Vater den Sp. zum Kriegerfest nach J. lud, ebenso Marie. Sie kamen beide nicht, sondern blieben zu einem Artilleriefest in G. am 16. Februar 1908. An den beiden folgenden Sonntagen trafen sie sich dann auch und meine Tochter, die am 2. oder 3. März endgültig nach Hause kam, erzählte mir freudestrahlend, dass er zweimal hätte einen Antrag machen wollen, dass sie ihn aber immer unterbrochen hätte. Als ich sie fragte, warum sie denn das getan hätte, ob er denn nicht kommen solle, schüttelte sie den Kopf. Dennoch erwartete sie ihn wohl jeden Sonnabend und schien sehr unglücklich, als er auch Ostern nicht kam. Als mein Mann dann nach Ostern einmal nach G. gefahren war, brachte er die Nachricht, dass Sp. doch einmal nach Th. gegangen sei, wo ihm meine Schwägerinnen eine andere zuheiraten wollten; er war aber sehr gequält worden, hatte auch zu seinem Schutz und Rechtfertigung Paul mitgenommen. Mein Mann bauschte dieses Ereignis natürlich auf, trat damals vor meinen Augen zum ersten Mal unnötig dicht an Marie heran und sagte: „Sei nur still, Marie, zum Herbst sind wir reich, dann bekommen wir die neue Aufbesserung“, und was er nicht aussprach, was aber jeder aus seinen Worten folgern musste, war: Dann brauchen wir keinen Sp. Dessen ungeachtet bestand die Verlobung zwischen beiden jungen Leuten, hauptsächlich durch Paul, fort. Sp. schrieb an uns, dass er auch zu Pfingsten noch nicht kommen könne, weil er in A. war; er war mit Zustimmung meines Mannes von den Kindern zu Ostern eingeladen worden. Dann kam das Lehrerfest in G. im Juni. Zwei oder drei Tage vorher war Sp. nach G. zurückgekehrt, Paul hatte ihn aufgesucht aber nicht eingeladen, ich selbst wagte nicht, davon zu reden, dass ich ihn eingeladen wünschte, so war er nicht dabei, kam aber am folgenden Tage, einem Sonntage, auf dem Rade an und wusste vor Zorn und Schmerz kaum etwas Vernünftiges zu reden; sah mich aber mit solch entsetzten Augen an, als ob er Verrat witterte; ich war böse, dass er nicht Ostern gekommen, ich wusste ja nicht, wie schroff ihn Marie im Februar zurückgewiesen. Erst beim Abschiede merkten wir, dass wir doch noch an unserem Vorhaben festhielten. Mein Mann war nicht zu Hause; ich beklagte mich nachher bitter bei ihm darüber, dass seine Schwestern sich überhaupt in diese Angelegenheit gemischt hätten, sie hätten uns alle konfus gemacht. Er sagte: Da sei nur ruhig, wenn es Gott haben will, geschieht es. Am nächsten Sonnabend kam Paul wieder einmal nach Hause; als wir alle abends auf dem Hofe standen, fragte ich: Hast Du in letzter Zeit den Hermann Sp. getroffen? Er sagte: Nein, aber ich traf den K. und Lina, ein Brautpaar, die sagten, sie

hätten ihn auf dem Rade auf der Strasse nach uns getroffen, er hätte gesagt, dass er an der S.er Brücke gewesen wäre; ich sagte: Er war ja hier! Da lachte Paul, er hatte bis dahin immer bestritten, dass Sp. ernste Absichten habe; ich sagte: Er kam mir so sonderbar vor. Marie sagte: Er war es auch, er war es auch. Ich: So, als ob er böse wäre, dass Ihr zum Lehrerfest gewesen und er nicht! Marie darauf: Das war es, das war es. Da löste sich einer, mein Mann, aus unserem Kreise und verschwand ins Haus. Nachher fanden wir ihn am Tisch sitzen, die Lampe angezündet, mit einem sehr finsternen Gesicht. Da wollte ich lachen: Gerade als ob der Vater eifersüchtig ist, aber ich schwieg.

1. August, Sonntag. Mein Bruder Heinrich ist gestern hier zu einem kurzen Besuch eingetroffen. Meine Söhne Hans, Paul und Ernst sind zu den Ferien hier. Die Männer gehen alle nach dem Wald: Marie will mit, ich erlaube es nicht, weil das Mittagessen zu besorgen ist; sie kamen bald zurück, weil Regen droht. Später stehe ich in der Küche und schneide Fleisch, Marie neben mir, da geht mein Mann durch die Küche in den Hausflur, Marie folgt ihm, vielleicht auf einen Wink, die Tür bleibt offen, es war aber nichts zu hören. Als sie wiederkommt und ich sie befremdet ansehe, sieht sie mich von oben herab mit einem unreinen Glanz in den Augen an. — Als Mittag gegessen und bei Seite geräumt war, komme ich in die Stube und finde meinen Bruder mit den Söhnen um den Tisch sitzen. Er sagt: Schwester, jetzt komme und erzähle Du etwas; ich sage: ja, ich will nur einen anderen Rock anziehen und trete in die Kammer nebenan. Da liegt mein Mann in Mariens Bett, angekleidet, ein Kissen auf dem Bauch, Marie stand hochrot am Fussende des Bettes im Korsett, augenscheinlich war sie anderswo gewesen. Sie beugte sich herab und nestelte an den Schuhen; mich durchzitterte plötzlich eine Entrüstung; ich packte sie am Handgelenk, da lachte sie mich von unten herauf so süß an, dass mir sofort leicht wurde; ich ging früher aus der Kammer als sie. Vielleicht nach einer Stunde kommt mein Mann aus der Kammer und sagt in hämischem Tone: Na, Ihr beiden, mein Bruder und ich, seid ja gar so still. — Nach Kaffee gehen alle mit Ausnahme von mir zur A.-Brücke. Sie kommen auch von da bald zurück; denn sie haben den Sp. getroffen, der zu uns wollte. Paul kommt mit ihm herein, mich zu begrüßen, ich sage: Es ist gut, dass Sie gekommen sind; er sieht mich an, ob es auch wirklich so sei, ich nicke ihm zweimal zu und er geht zufrieden hinaus zu den anderen. Ich glaubte mich zu dem, was ich hier tat, berechtigt, da ich mit meinem Manne vorher einmal gesprochen hatte und gesagt, wenn er jetzt einmal käme, müsse etwas Vernünftiges mit ihm gesprochen werden, er hätte mir doch in Neujahr so viele Andeutungen gemacht, der Marie und dem Paul auch und bemühe sich immerfort, es läge jetzt nur an uns, dass wir ihm Gelegenheit böten, sich auszusprechen. Mein Mann sagte, Sp. sei ihm lieb, und er könne immerhin kommen, aber die Tochter anbieten wolle er nicht; ich sagte, wenn das jetzt noch „anbieten“ sei, dann stehe mir auch der Verstand still. — Ich bereitete das Abendbrot, es herrschte während desselben eine fröhliche Stimmung. Mit der Zeit wendete Sp. sich Marie zu und sie lächelte ihn so freundlich an, dass es mein Herz erfreute. Auf einmal war sie aufgesprungen, blutrot im Gesicht und lief so schnell zur Tür hinaus,

dass sie ihr Kleid zerriss. Sp. starrte mich an: Was war das? Ich lache und denke, er hätte das verursacht, aber er sieht mich noch immer fragend und verdutzt an; dann beugt er sich vor und sieht scharf nach dem oberen Ende des Tisches, wo mein Mann sass; darauf sagt er zu meinem Sohn: Hans, weisst du noch, als wir einmal in die Kirschen gegangen waren und der Vater kam von der Konferenz nach Hause und wollte uns verhauen, darauf mein Mann ganz grob: Ich. Mein Mann stand darauf auf und forderte alle auf, hinaus zu gehen. Mein Bruder sagte: Lass die jungen Leute allein gehen, so musste er wohl drin bleiben, aber er hielt es nicht lange aus, sondern ging nach. Als Sp. sich verabschieden kam, merkte ich, jetzt ist ihm alles verhagelt; es durfte auch niemand zu dem 8 Tage später stattfindenden Artilleriefest fahren, zu dem er sie dringend eingeladen hatte. Als nach 8 Tagen die Söhne auf ihre Stellen gefahren waren, ging ein Treiben zwischen meinem Manne und Marie los, von dem ich schon gesagt habe, es war, als ob sich zwei Schlangen um einander ringelten; er kam auch während der Schulzeit wohl jede halbe Stunde einmal in die Wohnung, um etwas zu suchen, wobei M. gewöhnlich helfen musste, und so schnell ich aus der Küche heraustrat, war er doch meistens schon an ihr gewesen, denn ich hörte öfters einen kleinen Schrei. Die unzüchtigen Geberden, die er früher schon an sich gehabt hatte, wurden geradezu unerträglich; beim Essen, wo er gewöhnlich etwas früher als wir anderen fertig war, schob er seinen Stuhl zurück und dann fuhren die Hände vorne in den Hosenschlitz. Beim Kaffeetrinken, das an heissen Tagen in der Laube geschah, sass er in unflätiger Haltung da und stiess sich vorne immer an; ich stand dann so schnell als möglich auf und schob und drängte M. weg, was mir kaum einmal gelang, ich musste meistens früher fortgehen. Die Spaziergänge im Garten von den beiden nahmen einen so beschleichenden und buhlenden Charakter an, dass mir graute; manchmal, wenn ich in den Garten kam, in dem ich nur M. sah, schob sich auf einmal hinter einem Strauch mein Mann hervor. Eines Abends, als ich aus dem Stall kam, wo meine jüngere Tochter gemelkt und ich das Kalb getränkt hatte, fand ich M. am Tisch sitzen und sich das Haar lösen, er ging immer dicht an ihrem Stuhl vorbei, ich stellte mich an den Tisch und besehe ein Bild in einer Zeitung, die er längst gelesen, er bückt sich, legt den ganzen Arm auf Mariens Stuhllehne und beseht auch das Bild, ich ziehe die Zeitung fort, da steht er auf und setzt sich M. gegenüber; die fasst ihn scharf ins Auge, Marie springt auf und geht fort, er blieb sitzen mit einem Gesicht, so sauer wie Essig. — Das Schulgrundstück ist von der Strasse her und von beiden Seiten so dicht mit Grün verwachsen, dass kaum ein Blick hinein zu werfen ist. Ein Nachbar beschnitt von seiner Seite aus unseren Zaun. Ob nun aus diesem Grunde, oder aus einem besseren, genug, M. verlegte ihre Spaziergänge auf den Hof, es hatte den Anschein, als ob mein Mann sie wieder in den Garten locken wolle; am nächsten Abend war er auch auf dem Hof; auch ich war da, als ich mich einen Augenblick entfernte, sah ich, als ich wiederkam, M. ins Haus verschwinden, mein Mann hinterdrein; auch ich ging schnell nach. Mein Mann zündete die Lampe an und sagte: M., komm, nähe mir die Knöpfe an die Hemdärmel; ich wusste, dass etwas geschehen würde; M. stand an dem Tisch, an dem er sass,

hielt mit beiden Händen den Arm, während die jüngere Tochter die Schere aufsuchen musste, nun der andere Arm; ich ging hin und her, stellte mich mit dem Rücken gegen die beiden, denn ich traute meiner Kraft nicht und nahm die Decke von meinem Bett. Da ein Schlag, als ob die Lampe in Stücke ginge, mein Mann hinaus, um die Schulfenster zu schliessen, M., indem sie das Brot ergreift, das noch auf dem Tische lag, zur anderen Tür hinaus; nachher ergreift sie ein Zeitungsblatt und steckt das Gesicht hinein, dass nur die Nasenspitze zu sehen ist. Als sie endlich aufsah, flackerten die Augen noch unstät. In dieser Nacht habe ich mehrfach „Ach Gott, ach Gott“ geschrien; mein Mann näherte sich meinem Bett und fragte, was mir fehle; ich sagte: Ich sehe doch immer so etwas Schreckliches, Fürchterliches an Dir. Er: „Du bist krank.“ Seitdem habe ich ihnen beiden Vorstellungen gemacht, meiner Tochter zuerst sehr vorsichtig, ach, ich hoffte ja noch immer, dass das Schrecklichste nicht geschehen sei. Eines Tages probierte sie nach dem Mittagessen eine Taille an, an der sie arbeitete. Wo ist der Vater, fragte sie, ich sagte: Der schläft heute oben, also nicht in der vorerwähnten Kammer (ich hatte an mehreren Tagen von der Küche her die Kammertür gehen hören und fasste sie einmal gerade ab, als sie wieder hinein wollte, was sie mir mit einem sehr finsternen Blick vergalt). Als mein Mann heute von oben herunterkam, stürzte sie ihm entgegen mit einer unwichtigen Meldung und wusste ihm dann noch aus dem Fenster einen Blick zuzuwerfen, der nur die schlimmste Deutung zuließ. Als sie mein Erschrecken gewahrte, fing sie an zu plaudern und kam aus dem Hundertsten ins Tausendste. Aber ich brach doch los: Du wirst nie einen Mann bekommen, Du bist schon viel zu tief, das ist vorbei für alle Ewigkeit, und nach dem Kaffee noch einmal: Nie, nie, ach, dass ich das erleben muss, ach meine Söhne, meine Söhne! M. schrie, als ob ich ihr etwas entrissen, was sie bis dahin krampfhaft festgehalten hatte. Ich ging hinaus; dort suchte mich mein Mann auf, ich solle in die Schulstube kommen und ihm darüber Rede stehen, dass ich die Mädchen zum Weinen gebracht habe; er hatte mir schon mehrere Male gesagt und gewinkt, ich solle vor den Mädchen nicht solch ein trauriges Gesicht machen. Jedenfalls hatte er M. die Sache leicht und lustig dargestellt. In der Schulstube angelangt, fragte er: Worüber weinen die? Ich: Ich habe M. gesagt, sie werde nie einen Mann bekommen, nun heult sie. Da flog ein Lächeln über sein Gesicht, als wollte er sagen: Das will ich ja gerade! Ich: Du bist ja so einer, von dem die Schrift sagt: „Es wäre ihm besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde.“ Denk einmal an die befleckte Unterhose, die Du mir einmal zeigtest! Er: Und da denkst Du, das wäre von dem Kind, also mir traust Du alles zu, für so schlecht hältst Du mich und was der Redensarten mehr waren; mit keiner Silbe gab er eine Erklärung für die Flecken. Du hast den Verstand verloren, Du wirst fortgebracht.“ Ich: Gut, gut, ich gehe. Er: „Du denkst wohl in ein Sanatorium, nein, nein, ins Irrenhaus mit Dir.“ Ich: „Nach dieser Entdeckung schreckt mich nichts mehr, aber schaffe nur erst das ärztliche Attest herbei.“ Ich verliess das Zimmer und legte mich ins Bett; nach einiger Zeit kam er und sagte, es wäre gut, dass ich ins Bett gegangen, ich könne ruhig sein, es wäre nicht das, was ich dächte.



— An einem Sonnabend Nachmittag kam Paul wieder einmal, er brachte keinen Gruss und keine Nachricht von Sp. Mein Mann, der aus dem Dorfe heimkam, sah M. mit einem jämmerlichen Blick an. M. verzog spöttisch den Mund, die Tränen schossen ihr in die Augen, sie wollte sagen: jetzt ist er fort. Beim Abendessen kämpfte M. immer mit den Tränen und sah so vorwurfsvoll meinen Mann an, dass es einen jammern konnte; er griff wiederholt an die Stirn und stöhnte. Paul starrte mit entsetzten Augen auf die beiden. Am folgenden Morgen ging mein Mann zur Kirche. Ich sage: Kinder, spannt an, ich will den Grossvater aus Th. holen! Nein, nein, Vater weiss nichts davon. Doch ich muss. Marie half mir. Beim Abfahren umarmte sie mich und sagte: Du wirst doch ihn nicht unglücklich machen und Dich auch. Der Grossvater kam und gewann nach einigen Besprechungen den Eindruck, dass es so sein könne; um so mehr, als sein Sohn ihm geflissentlich auswich, es war in den Tagen, wo Marie unwohl werden sollte. Montag wollte M. zum Doktor für mich fahren, damit die Leute im Dorf es glaubhaft fänden, ich hätte in einem Anfall von Geistesverwirrung den Grossvater geholt. Ich liess es nicht zu. Bei dieser Szene kam es nachher zu einer Zwiesprache zwischen mir und meinem Mann. Da kam er wieder auf die Hosen, die ich jetzt ganz vergessen hatte und sagte, ob ich denn garnicht wisse, dass er an Hämorrhoiden leide? Es ist vorher und nachher niemals eine Blutspur in seiner Wäsche gewesen. Er fuhr am nächsten Tage zum Arzt und sprengte überall aus, ich hätte den Verstand verloren. Der Arzt kam gelegentlich zu uns heran und fand an mir keine Anzeichen von Geistesstörung; ich konnte also nicht fortgebracht werden. Meinen Verdacht kabe ich noch vielmal bestätigt gefunden. J. S.

Am 6. 5. 1909 schreibt Patientin:

Geehrter Herr Professor:

Verzeihen Sie gütigst, wenn ich versuche, Ihnen auf diese Weise meine Gedanken und Wünsche zu übermitteln.

1. Es scheint mir, ich finde keinen Glauben, ich will daher meinen Mann seinem Gewissen und Gott überlassen.

2. Ich glaube es (ein längerer Aufenthalt hier wird darin keine Aenderung schaffen), darum kann ich nicht nach Hause zurückkehren, ich bitte, mir dies zu bestätigen, sonst quälen mich meine Kinder darum.

3. Ins Irrenhaus können Sie mich nicht bringen; Sie müssten denn zuerst der Wahrheit nachspüren, wozu Sie wohl keine Zeit und Verpflichtung haben.

J. S.

14. 5. 09. Habe leicht gelernt, immer verträglich gewesen, streng erzogen, immer schüchtern und zurückhaltend, der Mann weniger, auch im geschlechtlichen Verkehr. Verliebt sei sie bei der Heirat nicht eigentlich gewesen, glaubte aber glücklich zu sein.

Mann sei von Anfang an nicht treu gewesen, Beweise habe sie nicht, sie habe sich geniert, Leute zu fragen. Ob er schon früher mit anderen Frauen verkehrt, wisse sie nicht, er zog diese aber vor; er habe sich wenig um Pat. ge-

kümmert, ging er mit ihr spazieren, so sollte sie als „Decke der Bosheit“ dienen, wenn er andere treffen wollte, um sich sinnlich zu erregen.

Dauernd Zucken im Gesicht, das habe sie stets gehabt bei Erregung.

Nach einer Anstalt überführt.

Die Fälle 16—21 können auch bei strenger Umgrenzung der Paranoia nur dieser Krankheitsform zugerechnet werden: Bei anhaltend besonnenem Wesen und Erhaltung der Ordnung des Gedankenganges stehen die Kranken dauernd unter der Herrschaft stark affektbetonter Eifersuchtsideen, die sich zu einem Wahnsystem aufgebaut haben.

Dass bei einzelnen Fällen, speziell 16, 17, 18, hin und wieder läppisches Wesen und andere Eigentümlichkeiten zu bemerken waren, ist kein genügender Grund, um von der Diagnose Paranoia abzugehen. Die Besonderheiten beruhen vielleicht auf Beimengung hysterischer Züge oder angeborener Geistesschwäche. — Abgesehen vielleicht von Fall 20 liegt isolierter, in allen Beobachtungen nicht alkoholistischer Eifersuchtswahn hier vor. Die Idee der ehelichen Untreue bildet den Grundstock ihres Wahnes, überall, in allem und jedem, in unbedeutenden Vorkommnissen, Blicken, Bewegungen usw. suchen und finden die Kranken Bestätigung für ihren Verdacht, ohne, wie sie selbst zugeben müssen, von den ehebrecherischen Handlungen selbst etwas mit eigenen Augen oder Ohren wahrgenommen zu haben. Sie bedürfen dessen aber auch nicht, „ich schliesse es aus hundert und tausend Anzeichen; wenn das keine Beweise sind, so habe ich keine“, sagt unsere eine Kranke (21). Alle diese jedem anderen Menschen harmlos erscheinenden Dinge sind untrügliche Indizien für sie geworden, gegen die kein Abstreiten, kein Belehrungsversuch hilft; jeder Unparteiische muss, wie sie glauben, ihre Ansicht teilen.

Hand in Hand mit dem Eifersuchtswahn geht, bald mehr, bald weniger ausgesprochen — ich weise besonders auf Fall 19 hin, aber auch die anderen Fälle zeigen das —, krankhaft gesteigertes Selbstgefühl und grosse Erregbarkeit.

Schon hier will ich auf die grosse Aehnlichkeit mit dem Querulantenwahn hinweisen. Dort gibt die Idee der rechtlichen Benachteiligung, hier der ehelichen Untreue den Stoff zum Wahnsystem ab. Seine persönliche Auffassung wird dem geisteskranken Querulanten zu Recht und Gesetz, wie im Eifersuchtswahn vage und unzureichende Verdachtsmomente als unumstössliche Beweise gelten. Bei beiden finden wir ein stark gesteigertes Selbstbewusstsein und grosse Erregbarkeit.

Aber kehren wir fürs erste zu unseren Fällen zurück, so bedarf der Fall 20 einer näheren Betrachtung. Bei einem 47jährigen Mann, der bis dahin als kleiner Beamter und im Militärdienst gesund erschienen war,

entwickeln sich geistige Abweichungen, die in Wahnideen erotischen Inhalts bestehen — er werde von Damen besserer Stände bevorzugt usw. — und auf wahnhaften Auslegungen und Erinnerungsfälschungen beruhen. Ein in jenen Jahren, aber erst nach dem Beginn der Psychose, erlittener Sturz hat vielleicht zur Schwächung des Nervensystems beigetragen. Es folgen ein paar ruhigere Jahre, in denen nur Reizbarkeit und stark ausgeprägtes Selbstgefühl auffielen. Im Jahre 1904 nach und schon während einer schweren Influenza, die Patienten längere Zeit ans Bett fesselte, traten wieder Wahnideen hervor, wieder erotischen Inhalts, aber nicht gegenüber anderen Personen, sondern gegen seine eigene Frau, ein heftiger Eifersuchtswahn zeigt sich. Den Vorgang kann man sich vielleicht so vorstellen: Der akute Krankheitszustand mit seinen erotischen Wahnideen war zurückgetreten, in der gesteigerten Erregbarkeit und auffallendem Selbstgefühl war aber gewissermassen die paranoische Anlage erhalten geblieben, die nur des Anstosses zur Bildung neuer Wahnideen bedurfte. Diesen gab die schwere körperliche Erkrankung. Die durch sie bedingte Abschliessung von der Aussenwelt hatte zum Effekt, dass die Wahnideen zwar wie früher erotischen Inhalt behielten, aber eine andere Richtung nahmen, indem sie nicht fremden Persönlichkeiten, sondern der eigenen Frau sich zuwandten, zum Eifersuchtswahn wurden. Zu seiner Entstehung trugen vielleicht die erzwungene Enthaltsamkeit vom Geschlechtsverkehr für längere Zeit und der Umstand bei, dass die Frau in seiner Vertretung öfters Gänge hatte und mit anderen Beamten zu tun hatte. Seit jener Zeit ist die psychische Störung bei dem Patienten in Form des Eifersuchtswahns bestehen geblieben. In den ersten Zeiten wiederholt sehr stark hervortretend, ist sie jetzt mehr zurückgedrängt, aber noch deutlich vorhanden.

Wir wollen davon absehen, auf unsere Fälle sonst im einzelnen einzugehen. Als klassische Beispiele reinen Eifersuchtswahns, wie wir ihn nicht so häufig finden, habe ich sie, speziell die Fälle 16, 19 und 21, ausführlich wiedergegeben. Sie sprechen so für sich selbst.

Nur darauf will ich aufmerksam machen, dass auch sie forensisch fast alle aktuell geworden sind. Im Fall 16 war Anklage wegen Meineids erhoben, da die Kranke beschworen hatte, ihr Mann habe mit einer anderen Frau Beziehungen. Im Fall 19 schwebt jetzt die Scheidungsklage, wie das auch im Fall 17 angeblich der Fall ist. Der Kranke von Fall 19 wurde ausserdem wegen seiner Dienstfähigkeit von der Behörde zur Untersuchung geschickt; auf Anraten der Klinik ist er versuchsweise im Dienst behalten, den er noch jetzt leidlich versteht. Im Fall 20 kam es zur zwangsweisen Pensionierung wegen der Krankheit.

Die Literatur über die krankhafte Eifersucht ist in dem letzten Jahrzehnt wieder um eine Reihe wertvoller Arbeiten vermehrt. In grossen Zügen wollen wir versuchen, uns das Wichtigste daraus zu vergegenwärtigen unter Berücksichtigung unserer eigenen Beobachtungen. Auf Vollständigkeit der Literatur können wir dabei um so mehr verzichten, weil die neueren Arbeiten von Parrant fils und Mairet und mehrere französische Dissertationen umfangreiche Literaturverzeichnisse bringen.

Dass der chronische Alkoholismus in der Mehrzahl der Fälle zu krankhafter Eifersucht, vorübergehend oder dauernd führt, ist, wie ich schon oben hervorhob, seit langem bekannt, alle neueren Arbeiten würdigen diese Tatsache, zum Teil unter Beibringung neuen Materials, nach Gebühr. Auch wir sind näher darauf schon eingegangen. In ähnlicher Weise wie bei dem chronischen Alkoholismus scheint auch bei dem Kokainismus Eifersuchtswahn häufig zu sein (Villers, Kräpelin u. a.). Ueber die Bedeutung anderer ähnlicher Vergiftungen ist meines Wissens nichts bekannt. Wir selbst haben einen Fall von chronischem Eifersuchtswahn beibringen können, der in ursächlicher Beziehung zu chronischer Bleivergiftung stand. Nahe liegt der Gedanke, dass auch beim Kannabismus, der ja in Afrika und Indien eine der wichtigsten Ursachen der Geisteskrankheiten ist<sup>1)</sup>, Eifersuchtswahn zur Entwicklung kommt, da nach Meilhon<sup>2)</sup> die Haschisch-Psychosen sich durch starke erotische Vorstellungen auszeichnen, die schon im Haschischrausch sich oft einstellen, doch liegen, soweit mir bekannt, darüber keine Beobachtungen vor.

Während anfangs die Meinung von vielen Seiten vertreten wurde, dass krankhafte Eifersucht geradezu pathognomonisch für chronischen Alkoholismus sei, haben weitere Beobachtungen ergeben, dass zwar die Nachforschung nach dieser Ursache in jedem Falle von Eifersuchtswahn geboten ist, dass aber krankhafte Eifersucht auch nicht so selten bei psychischen Störungen sich findet, die nichts mit Alkoholismus zu tun haben. Man kann, wenn man die Literatur durchsieht, wohl sagen, dass eigentlich bei jeder Form von Neurose wie Psychose krankhafte Eifersucht schon beobachtet ist. So beobachtet man krankhafte Neigung zur Eifersucht nicht selten bei der Hysterie, was bei dem leicht beeinflussbaren, schwankenden Gemütszustand der Hysterischen kein Wunder nimmt.

Einige Male finden wir erwähnt, dass Eifersuchtsideen in das Gewand von Zwangsvorstellungen eingekleidet waren, wofür Imbert

---

1) E. Meyer, Die Ursachen der Geisteskrankheiten. Jena 1907.

2) Meilhon, Ann. méd. psych. 1896.

ein gutes Beispiel bringt, und bei Féré finden wir auch die Eifersucht unter den „peurs“ oder „craints morbides“ abgehandelt.

Von verschiedenen Seiten ist darauf aufmerksam gemacht, dass, wie psychische Anomalien überhaupt, gerade Eifersuchtsideen in ihrem Auftreten allgemein wie in ihrer Intensität mit dem Auftreten resp. Aufhören der Menses im Zusammenhang zu stehen scheinen. So erörtert Imbert die Beziehung von Eifersucht und Menstruation, ebenso Icard; Schüller erwähnt ausdrücklich menstruelle Psychosen mit Eifersuchtswahn. Ziehen hat periodische Psychosen mit Eifersuchtsideen beschrieben, bei denen ebenfalls zeitlicher Anschluss an die Menstruation bestand.

In unserem einen Falle, in dem periodisch Eifersuchtswahn sich zeigte, war kein Zusammenhang mit der Menstruation zu konstatieren.

Noch mehr als der Menstruation hat man den verschiedenen Phasen des Generationsprozesses bei der Frau eine grosse Bedeutung für das Zustandekommen von krankhafter Eifersucht beigelegt.

Imbert und Dorez grenzen die Eifersucht während der Schwangerschaft besonders ab und Schüller hat eine Anzahl puerperaler und Laktationspsychosen veröffentlicht, bei denen Eifersuchtswahneideen sich fanden. Unser Material enthält keine entsprechenden Beobachtungen, auch früher ist mir diese Erscheinung bei puerperalen Psychosen nicht besonders entgegengetreten<sup>1)</sup>.

Dass man im Klimakterium, der Zeit der Rückbildung, vielfach eine wichtige Ursache für die Entwicklung des Eifersuchtswahns sieht, haben wir gelegentlich unserer einen einschlägigen Beobachtung oben erwähnt. Krafft-Ebing meinte, dass unter den Fällen von Eifersuchtswahn bei der Frau überhaupt der im Klimakterium entstandene mit am häufigsten sei; eine ähnliche Ansicht vertreten Schüller u. a., die auch der artifiziellen Menopause dieselbe Rolle wie der physiologischen unter Umständen zusprechen. Unter den 8 Frauen, deren Krankengeschichten wir hier ausführlicher mitgeteilt haben, sind 5 längere Zeit vor der Menopause erkrankt, bei einer (21) hat die Psychose ebenfalls schon viele Jahre früher eingesetzt, wenn das Klimakterium sie auch vielleicht gesteigert hat. Beim siebenten Fall, wo es sich um eine 45jährige Frau handelte, spielt eine Infektionskrankheit mit und nur den achten konnten

1) Anm. bei Korr.: Neuerliche Durchsicht unseres Materials an Puerperalpsychosen lässt mich meine Ansicht doch etwas ändern, insofern u. a. im Fall 17 eine Steigerung des Eifersuchtswahns in der 3. Gravidität erfolgt zu sein scheint, und gerade aus allerletzter Zeit 2 Fälle mit Eifersuchtswahn in der Gravidität entstanden hier beobachtet sind. — Schüle hat übrigens schon von „Laktationseifersuchtswahn“ gesprochen. (Zit. nach Siemerling, Graviditäts- und Puerperalpsychosen, Deutsche Klinik. 1904. Bd. 6. H. 2. S. 407.)

wir mit gewisser Bestimmtheit — soweit überhaupt davon bei solchem Kausalnexus gesprochen werden kann — als klimakteriellen Eifersuchtswahn bezeichnen.

Unter den psychischen Störungen, die im Klimakterium und gefördert durch dasselbe zur Entwicklung kommen, nehmen die depressiven, die klimakteriellen Melancholien, sicherlich die Hauptstelle ein; neben ihnen kommen noch späte Formen der Dementia praecox in Betracht. Dreyfuss rechnet die erstgenannten Krankheitsbilder zum zirkulären Irresein, eine Streitfrage, die zu erörtern uns zu weit führen würde. Hier will ich nur noch daran erinnern, dass in jenen Jahren nicht selten eine Art allgemeiner Beeinträchtigungswahn zur Beobachtung kommt, von dem ich dahingestellt sein lassen möchte, ob er der Involutionmelancholie zuzurechnen ist. Diesen Krankheitsbildern steht unser Fall nahe, wie wir bei ihm schon hervorhoben, und vielleicht auch die übrigen Fälle klimakteriellen Eifersuchtswahns, bei denen die Spezialdiagnose infolge einer Ueberschätzung der angeblichen Ursache oft nicht näher erörtert ist.

Im übrigen müssen wir uns darüber klar sein, dass die krankhafte Eifersucht in dem Symptomenbilde der verschiedenen Psychosen, die man besonders häufig im Klimakterium sieht, nur eine geringe Rolle spielt, so dass, wie ich es eben schon zum Ausdruck gebracht habe, es nicht angeht, der Menopause eine mehr als unterstützende Rolle bei der Entstehung krankhafter Eifersucht zuzuerkennen.

Auch bei den Psychosen mit Eifersuchtsideen im Puerperium und Laktation ist die Diagnose zumeist nicht erörtert, es ist die ätiologische Bezeichnung gewählt.

Wenn wir sehen, dass bei der Entstehung der krankhaften Eifersucht bei der Frau der Menstruation, den verschiedenen Generationsphasen, der Menopause eine besondere ursächliche Bedeutung zugesprochen ist, so liegt darin der Gedanke, dass diesen Zeiten gemeinsam ist ein besonderer Zustand in der Genitalsphäre und auch der Beziehung der Geschlechter zu einander, der leichter, als das sonst möglich, den Anstoss zu dem Verdacht ehelicher Untreue geben kann. Dass etwas Richtiges darin liegt, ist unbestreitbar, es kommt wohl auch noch hinzu die durch jene Zustände erzwungene sexuelle Enthaltksamkeit und häufigere längere Trennung von der anderen Eehälfte. Dass aber trotz der grossen Zahl der sogenannten puerperalen, Laktations- und klimakteriellen Psychosen Eifersuchtsideen so verhältnismässig selten sind, spricht immer wieder dafür, dass die Hauptsache dabei die Disposition sein muss, dass in allen diesen eben besprochenen Momenten nur Nebenursachen, die eventuell auslösend

wirken, liegen können, wie dies auch Mairét annimmt. Unwillkürlich werden wir dabei an die Verhältnisse bei dem chronischen Alkoholismus gemahnt, wo in so vielen Fällen Regungen von Eifersucht jedenfalls sich finden. Was dort eine Seltenheit ist, ist hier fast die Regel und zwingt uns zu der Annahme, dass es beim Alkoholismus nicht so sehr die Anlage, sondern die äussere Schädigung ist, der die Eifersucht ihre Entstehung verdankt. Wir werden die Schuld hierfür keineswegs ausschliesslich in der besonderen Beeinflussung der genitalen Sphäre sehen, sondern auch in der allgemein ethischen Degeneration, worauf ja von manchen Seiten schon hingewiesen ist. und darin liegt schon ein wesentlicher Unterschied gegenüber den Zuständen des Puerperiums und der Menopause, wo erstere allein in Betracht kommt.

Die Verhältnisse beim Senium, besser gesagt bei der Dementia senilis, haben wir oben schon gestreift. Sie haben insofern mehr Ähnlichkeit mit denen beim chronischen Alkoholismus, als zu der Steigerung der geschlechtlichen Erregbarkeit bei Abnahme der Potenz ein ethischer Defekt hinzukommt. Es gilt das aber doch nur für einen Teil der Fälle, denen die anzureihen sind, bei welchen es zu sexuellen Delikten im Beginn oder Verlauf der Dementia senilis kommt. Es sind gleichsam nur zwei verschiedene Projektionen der krankhaften Gedanken und Empfindungen, der senile Eifersuchtswahn und die senilen sexuellen Verfehlungen. Beobachtungen von sogenanntem senilen Eifersuchtswahn sind nicht selten; wie mir scheint, häufiger als die aus dem Puerperium und Klimakterium. Ausser den von uns aufgeführten Fällen habe ich noch ein paar beobachtet, die mir in ihren Einzelheiten nicht mehr zur Verfügung stehen. In der Literatur finden wir besonders gute Beispiele in der Monographie von Parrant fils wiedergegeben.

Wir haben bisher das verschiedenartige Vorkommen der krankhaften Eifersucht entsprechend dem Brauche der meisten Autoren, den wir aber nicht als vollberechtigt anerkennen können, im Zusammenhang mit den vermeintlich ursächlichen Momenten abgehandelt, während wir die spezielle Diagnose erst in zweite Linie gestellt haben. Wir müssen daher der Vollständigkeit halber noch hinzufügen, dass bei der Dementia praecox, wie drei unserer Fälle zeigen, ebenso bei dem manisch-depressiven Irresein, ohne dass chronischer Alkoholismus oder sonstige nachweisliche Schädigungen oder Veranlagung in Betracht kommen, Eifersuchtswahn vorkommt.

Was das manisch-depressive Irresein anbetrifft, so haben wir zwar ausgesprochene Eifersuchtsideen nicht bemerkt, jedoch sah ich in zwei Fällen während der manischen Phase eine auffallende Abneigung, ja geradezu Hass gegen die andere Ehehälfte im Gegensatz zu dem

sonstigen Verhalten auftreten. In dem einen dieser Fälle soll dieser Hass gegen die Frau auch jetzt, wo der Kranke ausserhalb der Anstalt ist, noch fortbestehen, während in dem anderen die Abneigung gleichzeitig mit der manischen Erregung abklingt.

Die Anschauungen über die Aetiologie der krankhaften Eifersucht sind von uns zum Teil schon ausführlich erörtert, insbesondere über die Bedeutung von Alkoholismus und anderen Vergiftungen sowie über die in bestimmten Körperzuständen und Lebensaltern begründete allgemeine Prädisposition.

Von exogenen ursächlichen Momenten erwähne ich noch schwere Traumen, die ja nicht unähnlich dem Alkoholismus unter Umständen einwirken und, wie z. B. auch unsere Beobachtungen zeigen, vor allem im Verein mit dem Alkoholismus die Entwicklung krankhafter Eifersucht fördern.

Schliesslich gedenken wir noch der Infektionskrankheiten, die in einigen unserer Fälle den Ausbruch des Eifersuchtswahns unmittelbar vorausgingen, und auf deren Einwirkung Mairét und andere Autoren besonderes Gewicht legen.

Endlich sei noch hervorgehoben, dass Brie in einer bemerkenswerten Arbeit zwölf Beobachtungen von Eifersuchtswahn mitteilt, bei denen meist eine neurasthenische Grundlage vorhanden war. Er legt Wert nebenbei auf krankhafte Sensationen in der Genitalsphäre, *Frigiditas uxoris* usw.

In einer Reihe von Beobachtungen und zwar speziell denen von reinem Eifersuchtswahn in der typischen Form der Paranoia fehlen nun jegliche ursächliche Momente der Art, wie wir sie eben ausführlich besprochen haben. Es gilt das auch von unseren Fällen 16 bis 21. Da drängt sich naturgemäss die endogene Ursache, die Veranlagung, in dieser Art zu erkranken, in den Vordergrund, die paranoische Grundlage, wie Bombarda (zit. nach Parrant fils) sagt. Vielfach betonen die Autoren starke hereditäre Belastung (Mairét 83 pCt.), doch liess sich solche in unseren Fällen nicht nachweisen. Dagegen fanden sich in einzelnen Fällen Anhaltspunkte für besondere eigenartige Anlage. So hören wir in Fall 19, dass der Vater des Kranken von seiner Frau geschieden war und dass auch sein Bruder als sehr eifersüchtig galt, auch die Kranke in Fall 21 ist eine eigentümliche Persönlichkeit wohl stets gewesen. Bei ihr, wie einigen unserer Patienten sonst, ist die auch in der Literatur mehrfach konstatierte, sehr bemerkenswerte Erscheinung vorhanden, dass sie schon stets eifersüchtig waren, oder mit anderen Worten eine Neigung zu übermässiger Affektbetonung dieses



Vorstellungskomplexes von Haus aus vorlag. — Wir sagen: Von Haus aus, freilich ohne zu wissen oder bestreiten zu können, ob es sich nicht um eine erworbene Störung handelt, wie das Freud, auch Jung, Bleuler usw., ohne gerade den Eifersuchtswahn zu nennen, auch für die Paranoia allgemein anzunehmen geneigt sind. Selbst wenn wir das gelten lassen wollten, so ist doch die Notwendigkeit der allgemein krankhaften Grundlage dadurch meines Erachtens nicht aus der Welt zu schaffen, auf der solche abnorme Affektbetonung einzelner Vorstellungskomplexe überhaupt möglich ist, wir könnten in ihnen nur ein auslösendes, richtunggebendes Moment sehen. — Auch hier tritt uns übrigens wieder ein Ähnlichkeitszug zwischen Eifersuchts- und Querulantenwahn entgegen, da wir auch bei letzteren oft wahrnehmen, dass die später an Querulantenwahn Erkrankten schon stets rechthaberisch und streitsüchtig waren.

Wie durch psychologische Momente krankhafte Eifersucht zur Entwicklung gebracht werden kann, d. h. durch Vorkommnisse und Konstellationen, die auch bei normaler Psyche eine solche Gedankenrichtung fördern könnten, hat in neuerer Zeit besonders Többen ausgeführt.

Auf die Bedeutung solcher psychologischen Momente haben wir mehrfach bei unseren Fällen hingewiesen, sie spielten dort vielfach mit; auch im letzten von uns mitgeteilten Falle spielen sie sicher eine Rolle. Man wird sie gewiss nicht unterschätzen dürfen, muss sich aber doch darüber klar sein, dass man bei ausserordentlich vielen Menschen ähnlichen Verhältnissen begegnet, ohne dass es zur Eifersucht kommt, und man wird ihnen daher nur unter gegebener Disposition eine erhebliche Rolle zugestehen.

Verlauf und Ausgang der krankhaften Eifersucht haben wir bei den alkoholischen Formen schon besprochen; da, wo dieselbe als Symptom im Verlauf der Hysterie, der Dementia senilis, der Dementia praecox usw. sich zeigt, hängt sie prognostisch von der Grundkrankheit ab, nur auf ihre systematisierte Form als Krankheit *sui generis*, die Eifersuchts-Paranoia, könnten wir sagen, und ihre Vorstufen, müssen wir noch eingehen.

Besonders Bombarda, dessen Arbeit mir nur aus Parrant fils Zitaten bekannt ist, Parrant fils und Mairet haben dem klinischen Bilde der „*Délires systématisés de Jalousie*“ ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Bombarda sieht in Entwicklung und Verlauf keinen Unterschied von den sonstigen Fällen von Paranoia, es ist nur der Inhalt des Wahnes, der hier eine besondere Färbung gibt. Wie das unsere Beobachtungen (16—21) anzeigen, ist der Beginn ein ganz allmählicher,

dann hin und wieder aus der schon lange bestehenden Neigung zu Eifersucht hervorgehend, während in anderen Fällen der Eifersuchtswahn vorher unbemerkt, fast plötzlich hervortritt, doch sind, wie in unserem Falle 19, dann nicht selten andere Erscheinungen, die auf eine psychische Störung hinweisen, schon vorhergegangen (Parrant fils u. a.). Eigentliche Halluzinationen sind nach allgemeinem Urteil selten, meist handelt es sich um wahnhaft illusionäre Umdeutungen und Erinnerungsfälschungen. Der weitere Verlauf unserer Fälle bietet entsprechend den Ausführungen Bombardas wie früherer Autoren nichts Besonderes, seine Eigenart liegt in dem dauernden ausschliesslichen Bestehen der Eifersuchtsideen, unkompliziert durch andere Wahnideen. Von Parrant wie Bombarda wird das Vorkommen von Depressions- wie Exzitationszeiten im Verlauf des systematisierten Eifersuchtswahns erwähnt. Bombarda bemerkt ausdrücklich, dass es sich nicht etwa um wahre Melancholie oder Manie handle, sondern um den Ausdruck der lebhaften Reaktion der Kranken auf ihre Wahnidee.

Unsere Beobachtungen lassen nach der An- und Katamnese und nach der freilich verhältnismässig kurzen Beobachtungszeit solche Zeiten kontrastierender Stimmungslage nicht erkennen. Wohl hören wir von längeren oder kürzeren ruhigen Zeiträumen, die von stärkerer Erregung in Wort und Tat unterbrochen werden. Auch ich möchte darin nur die Reaktion auf die durch besondere Umstände lebhafter hervortretenden Wahnideen sehen. Zum Teil liegt der Grund sicher in den äusseren Umständen, zum Teil in dem wellenförmigen Verlauf, wie er selbst den sonst im wesentlichen stationären Formen unter den Psychosen eigen ist.

Unsere Beobachtungen haben, soweit wir sie verfolgen konnten, keine Besserung erkennen lassen, Parrant wie Bombarda verzeichnen je einmal Wiederherstellung, die aber selten sei. An und für sich halte ich eine wesentliche Besserung jedenfalls für wohl denkbar, entsprechend den Beobachtungen beim Querulantenwahn, wo wir ja auch, wie das Köppen zuerst festgestellt hat, ein auffallendes Zurücktreten, ja Schwinden des Wahns sehen. Die Beschränkung der Wahnbildung auf nur einen Vorstellungskomplex, der noch dazu ein solcher ist, wie er auch dem gesunden Vorstellungsleben nicht fremd ist, lässt ein Nachlassen der abnormen Affektbetonung dieser Ideengruppe unter günstigen Verhältnissen eher verständlich erscheinen, als wenn sehr verschiedenartige Wahnideen, weit abweichend vom normalen Denken, das Wahnsystem ausmachen.

Mairet unterscheidet in seiner umfassenden Monographie 1. eine *Hyperaesthésie jalouse*, 2. eine *Monomanie jalouse* und 3. eine *Folie de la jalousie*.

Erstere, eine übermässig leichte und starke Erregbarkeit zur Eifersucht, entspricht ungefähr dem, was wir als besondere Neigung zur Eifersucht bezeichnet haben, wenn auch Mairét schon deutlich Krankhaftes darin sehen will, eine leichter und stärker eintretende Reaktion als bei dem Gesunden.

Monomanie und Folie sucht Mairét in der mir allerdings nicht ganz klar erscheinenden Weise abzugrenzen, dass bei letzterer die krankhafte Eifersucht ausschliesslich das Krankheitsbild ausmacht, wenn er auch eine scharfe Sonderung überhaupt nicht annimmt.

Eine Gegenüberstellung unserer und der französischen Bezeichnungen hat bei der ausserordentlich abweichenden Klassifikation etwas sehr Missliches, ich gehe daher auf die Unterabteilungen, die Mairét macht, nicht weiter ein. Wie bei der Hyperaesthésie jalouse betont Mairét auch bei der Monomanie und Folie periodenweise Verschlimmerungen; so schildert er in einem Beispiel der Monomanie erst Erregung, dann depressive Phase, er hebt freilich stets das Deliriöse, Wahnhafte als das Grundlegende des Zustandes hervor.

Wie wir mehrfach sahen, dass auffallende Neigung zur Eifersucht eine Art Vorstadium des Eifersuchtswahns bildete, so bereitet auch nach Mairét die Hyperästhesie den Boden für die Folie vor. Bemerkenswert ist, dass Mairét gerade bei der Folie Heilungen oft beobachtet hat. Soweit die Beispiele ein Urteil gestatten, handelt es sich dabei zum Teil um durch Infektionskrankheiten oder andere Momente bedingte Steigerung der abnormen Neigung zur Eifersucht, nur zum Teil um Eifersuchtsparanoia in unserem Sinne.

Die Diagnose: „Krankhafte Eifersucht“ liegt einfach, wenn sonst Zeichen von Geistesstörung sich finden, so bestimmte Anhaltspunkte für Dementia praecox, Dementia senilis usw., ebenso bei sicher nachweisbarem Alkoholismus oder Kokainismus etwa. Mit dem Nachweis anderer krankhafter Erscheinungen ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass in den Eifersuchtsideen ein Körnchen Wahrheit vorhanden ist. Ihre spezielle Beurteilung liegt ganz ähnlich wie die der Beschwerdesucht beim Querulantenwahn. Das gilt insbesondere für die Eifersuchtsparanoia. Dort werden uns von anderen Erscheinungen höchstens besondere Erregbarkeit und sehr gesteigertes Selbstgefühl helfen können.

Die Momente, die die Eifersuchtsideen an sich als krankhaft erscheinen lassen, sind folgende: Der Gesunde wird Eifersucht nur äussern, wenn sehr triftige, schwerwiegende Gründe vorliegen, für den Kranken werden ganz unbedeutende Vorkommnisse harmloser Art

zu untrüglichen Beweisstücken, ein Nichts genügt oft für ihn als Beweis, wie Mairét sagt. Ferner steht die Reaktion bei ihm im umgekehrten Verhältnis zu der Stärke der Beweise. Der Gesunde wird bei leichten Zweifeln überhaupt schweigen und erst handeln, wenn kein Irrtum mehr möglich, die Kranken halten mit ihren Eifersuchtsideen, so wenig sie sie auch begründen können, dagegen nicht zurück, sie verfolgen geradezu damit den anderen Ehegatten, machen die schlimmsten Szenen vor Kindern und Verwandten, scheuen sich zumeist auch nicht, sie jedem guten Nachbar, kurz jedem, der sie hören will, aufzutischen. Wie die geisteskranken Querulanten finden sie nicht so selten Leute, die ihnen alles glauben und ihr Unglück laut beklagen.

Der krankhaft Eifersüchtige geht aber nur zu leicht zu auffallenden Handlungen über. Er beschimpft, droht, schlägt, wird in jeder Weise gewalttätig, beleidigt gröblich und öffentlich, im Tone der Entrüstung, den angeblichen Liebhaber oder Geliebte, oder versucht sich, getrieben von krankhafter Erregung über ganz unbewiesene, aber ihm unzweifelhafte Untreue des anderen Ehegatten selbst zu töten.

Die abnorme Erregung über Dinge, in denen ein anderer kaum den Schatten eines Verdachtes sehen kann, und die völlige Unbelehrbarkeit, ja Abneigung, überhaupt auf die Vorstellungen anderer zu hören, sich den Irrtum klar machen zu lassen, sind charakteristisch. Eine unserer Kranken (Fall 21) schliesst aus hundert und tausend Anzeichen auf die Untreue des Mannes, einen eigentlichen Beweis hat sie nicht und doch verlangt sie, der Mann solle nach Amerika gehen, sonst entstehe ein Prozess, wie er noch nicht dagewesen.

Bezeichnend ist auch, dass sie meist nicht Ehebruch mit einer Person, sondern mit mehreren, ja, mit jeder, die überhaupt in der Umgebung vorhanden, annehmen, eine Verallgemeinerung der Eifersucht, die wieder sehr an die allgemeine Ausbreitung der Beschwerdesucht der geisteskranken Querulanten erinnert. Wie bei dem Querulantenwahn gibt auch hier den Ausschlag stets der Gesamtüberblick über den Fall.

Auf einen Punkt, der mir der Beachtung wert scheint, hat Mairét aufmerksam gemacht, dass nämlich beim Gesunden eine Reaktion, d. h. eine Erregung, direkt abhängt von der reizenden Ursache, während bei dem Kranken in der Regel Steigerung und Nachlassen der Krankheitserscheinungen ohne äusseren Reiz periodisch sich finden.

Eine Frage liegt zum Schluss nahe: Können wir aus der Art und Weise der Eifersucht schliessen, ob Alkoholismus zu Grunde liegt oder nicht, ganz abgesehen von allen anderen somatischen und psychischen Zügen? Bei allen Fällen mit ausgebildetem Wahnsystem ist das meines Erachtens nicht möglich — man vergleiche z. B. unsere

Fälle 2 und 19 oder 21 —; man hat vielleicht den Eindruck, als ob Alkoholisten seltener so fein systematisierten, als ob sie brutaler reagierten auf ihren Eifersuchtswahn, das sind aber doch nur graduelle Unterschiede mit vielen Ausnahmen. Wo wir keinem Wahnsystem, sondern mehr allgemeinen Eifersuchtsideen: Die Frau ist mir nicht treu, verkehrt mit anderen Männern, will mich los sein u. dergl. begegnen, liegt nach unseren Erfahrungen chronischer Alkoholismus am nächsten, soweit man Dementia senilis ausschliessen kann.

In den einleitenden Worten ist schon darauf hingewiesen, dass die Existenzberechtigung der Paranoia jetzt vielfach bestritten wird, und wir müssen daher hier uns darüber klar werden, ob es denn richtig ist, wie wir es getan haben, den Eifersuchtswahn wie den Querulantenwahn mit anderen verwandten Krankheitsbildern als Paranoiagruppe beizubehalten. Wenn wir auch darauf verzichten müssen, hier noch ausführlich auf die Paranoiafrage einzugehen, so möchte ich doch wenigstens bei der von Specht vertretenen Anschauung, die Paranoia und mit ihr ganz besonders der Querulantenwahn seien nur Sonderformen des manisch-depressiven Irreseins, verweilen. Allgemeine Bedenken, zu denen diese Auffassung Anlass geben könnte, lasse ich bei Seite.

Die Anschauung Spechts ist die äusserste Reaktion auf die früher vertretene Ansicht, dass die Paranoia so gut wie ausschliesslich eine Erkrankung der Verstandstätigkeit sei. Der übertriebenen Betonung dieser Lehre gegenüber hat Moeli schon vor Jahren bei der bekannten Diskussion über die Paranoiafrage in Berlin Wert darauf gelegt, dass man die Beteiligung der Affekte dabei keineswegs gering schätzen dürfe. Es bleibt sicher ein Verdienst Spechts, in einer älteren Arbeit die Aenderung der Affekte bei der Paranoia ganz besonders wieder beleuchtet zu haben, wenn er auch, wie das Bleuler dargelegt hat, in mancher Hinsicht zu weit gegangen ist.

Wir haben, darüber sind wir uns ja alle einig, in den Psychosen keine Monomanien, keine Erkrankung einzelner psychischer Elemente vor uns, sondern diese sind sämtlich ergriffen, nur in verschiedener Art und Schwere. — Uebrigens kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Wahnideen und Sinnestäuschungen jetzt nicht viel weniger unterschätzt werden in ihrer klinisch-diagnostischen Bedeutung, als früher das Gegenteil der Fall war.

Beschränken wir uns hier auf die Affekte, so haben wir bei dem manisch-depressiven Irresein die Affekte der Lust und Unlust vor uns — ob es streng genommen, andere Affekte gibt, lasse ich dahingestellt.

Die Empfindungen und Vorstellungen während des manisch-depressiven Irreseins werden, je nachdem der eine oder andere Affekt vorherrscht, im Sinne desselben geprägt und geformt, sie hängen gewissermassen von den Affekten ab.

Bei dem Eifersuchts-, Querulantenwahn und anderen Paranoiaformen scheint mir nun kein bestimmter Affekt von vornherein vorzuherrschen, sondern ein allgemein gesteigerter Affektzustand vorhanden zu sein, in dem Sinne, dass mit den auftauchenden Empfindungen und Vorstellungen leichter als in der Norm ein auffallend starker Affekt sich verbindet, die Affektfärbung ist abhängig von den Empfindungen und Vorstellungen, nicht umgekehrt.

Ähnlich ist entschieden die Affektlage der Neurastheniker; wir sehen auch da, dass sich abnorm leicht und intensiv abnorme Affektbetonungen gewisser Vorstellungsruppen entwickeln. Wir beobachteten z. B. erst kürzlich einen Neurastheniker, der, mittlerer Beamter, in der Beförderung und auch sonst sich zurückgesetzt fühlte. Er wurde von dieser Idee unausgesetzt beherrscht, — „ich muss immer daran denken“ — brach in Tränen jedesmal dabei aus, konnte nicht darüber hinwegkommen. Eine verständige Auseinandersetzung seines Vorgesetzten nahm diesem Vorstellungskomplex seine abnorme Gefühlsbetonung. — Unter besonderen Umständen, deren Kenntnis wir noch nicht besitzen, hätte aus dieser „überwertigen“ Idee eine dauernde Wahnbildung im Sinne des Querulantenwahns hervorgehen können, wie wir das ja nicht selten sehen. Man wird mir entgegenhalten, die Affektlage der Neurastheniker ist eine überwiegend depressive. Das ist richtig. Sie ist ja auch keineswegs allgemein identisch mit dem Affektzustand des Paranoikers, ähnelt aber doch sehr dem, aus welchem der Eifersuchtswahn sich entwickelt, wie ja z. B. in den Fällen Bries eine neurasthenische Grundlage vorhanden war. Im frühesten Anfangsstadium des späteren Eifersuchtswahns z. B., so könnten wir uns vorstellen, besteht eine allgemein gesteigerte Affektivität, eine leichtere Bindungsmöglichkeit abnorm intensiver Affekte an Vorstellungsruppen, als deren Bevorzugte hier sich die Eifersuchtsideen herausstellen. Jetzt haben wir das Stadium der Hyperaesthesie jalouse von Mairct vor uns: Ein Schritt weiter und es kommt zu der Entwicklung des Eifersuchtswahnes, indem nun noch zäher gerade dieser Vorstellungskomplex abnorme Affektbetonung behält. Ich habe das hier nur skizzenhaft und mit groben Zügen ausgeführt. Es kam mir darauf an, zu zeigen, dass beim manisch-depressivem Irresein die Affekte der Lust und Unlust den gesamten Vorstellungsinhalt beherrschen und färben, während bei der Paranoia eine allgemein gesteigerte Affektivität besteht, aus der heraus

die gerade in jener Zeit auftauchenden oder schon vorhandenen, aber jetzt irgendwie hervortretenden Vorstellungen, mit einem besonders lebhaften Affekt verbunden, zu „überwertigen Ideen“ (Wernicke) ausgestaltet werden. Der Affekt färbt also hier nicht die Vorstellungen, sondern richtet sich nach diesen.

Das Schwanken der Intensität, das speziell bei dem Eifersüchtswahn sich findet und das als manisch-depressiv gedeutet werden könnte, beruht tatsächlich auf den wohl bei allen psychischen Störungen zu beobachtenden, mehr weniger periodischen Schwankungen, nicht auf Aenderungen der Affektlage, worauf wir schon oben hingewiesen haben<sup>1)</sup>. Es scheint mir daher nicht berechtigt, die Paranoia als manisch-depressives Irresein aufzufassen.

---

### Literaturverzeichnis.

1. Bleuler, Affektivität, Suggestibilität und Paranoia. 1906.
2. Bombarda, Odelirio de ciume. Lissabon 1896.
3. Brie, Ueber Eifersüchtswahn. Psychiatr. Wochenschr. 1902.
4. Dorez, La jalousie morbide. Thèse de Paris. 1889.
5. Féré, La pathologie des émotions. Paris 1892.
6. Icard, L'état psychique de la femme pendant la période menstruelle. Thèse de Paris. 1889.
7. Imbert, Le délire dans la jalousie affective. Thèse de Bordeaux. 1897.
8. Iscovesco, Contribution à l'étude des idées de jalousie dans le délire alcool. Thèse de Paris 1898.
9. Mairet, La jalousie. Paris 1908. (Literatur!)
10. Moreau, La folie jalousie. Paris 1877.
11. Nadler, Beobachtung und Bemerkungen über den Eifersüchtswahn. Zeitschrift f. Psychiatrie. 1888.
12. Parant fils, Les délires de jalousie. Toulouse 1901. (Literatur!)
13. Schüller, Eifersüchtswahn bei Frauen. Jahrb. f. Psych. 1901. (Literatur!)
14. Specht, Ueber die klinische Kardinalfrage der Paranoia. Zentralbl. für Nervenheilkunde u. Psychiatrie. 1908.
15. Toebben, Ein Beitrag zur Kenntnis des Eifersüchtswahns. Monatsschr. f. Psych. u. Nervenheilk. Bd. XIX.
16. Villers, Le délire de la jalousie. Brüssel 1899.
17. Wahlert, Zur Kasuistik des Eifersüchtswahns. In.-Diss. Greifswald 1903.
18. Ziehen, Monatsschr. f. Psych. u. Nervenheilk. Bd. III.

---

1) In dem soeben erschienenen Buch von Urstein, Dementia praecox und ihre Stellung zum manisch-depressiven Irresein, finden sich Bemerkungen ähnlicher Art.

---